



Katholische Aktion
Österreich



KA

Auf dem Weg zur gerechten Schule

Fakten &
Perspektiven



Arbeitsgruppe
Bildungsgerechtigkeit der KAÖ



Auf dem Weg zur gerechten Schule

Fakten & Perspektiven

Arbeitsgruppe Bildungsgerechtigkeit der KAÖ

Katholische Aktion Österreich, Spiegelgasse 3, 1010 Wien

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

„Kein Kind darf verloren gehen“ sollte als Leitspruch für unsere Überlegungen zu Bildungsfragen in Österreich gelten. Aufgrund unserer christlichen Überzeugung, wonach alle Menschen wertvoll und von Gott geliebt sind, müssten wir uns als ChristInnen einsetzen, damit alle Menschen die bestmöglichen Bedingungen für ein gutes Leben haben. Eine der Grundvoraussetzungen für ein gutes Leben ist Bildung.

Gliederungen der Katholischen Aktion setzen sich weltweit in verschiedenen Projekten für den Zugang der Menschen zu Bildung ein, weil diese ein wichtiger Faktor für die Selbstbestimmung und Freiheit des Menschen ist. Daher haben uns die Ergebnisse der PISA-Studie 2003 bewegt, die Situation der Schule in Österreich kritisch zu betrachten. Wir sind uns sehr wohl dessen bewusst, dass Bildung weit mehr ist als Schule und weit umfassender gesehen werden muss. Die von der KAÖ eingesetzte „Arbeitsgruppe Bildung“ hat aber im Bereich der Schule den größten Handlungsbedarf gesehen, zumal die Diskussion über den Zustand und die Zukunft der Schule in Österreich seit Jahrzehnten, wenn auch teilweise oberflächlich und parteiideologisch verkürzt, geführt wird.

Tatsächlich leistet das österreichische Schulsystem Beachtenswertes, auch im internationalen Vergleich. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass dieses System auch Schattenseiten hat. Zu viele Jugendliche können nach neun Jahren Schulpflicht nicht richtig lesen und schreiben und sind somit von vielen Bereichen einfach ausgeschlossen. Weiterhin bestimmt die soziale Herkunft die Bildungskarriere. Die Bildungsdefizite der Herkunftsfamilie der Kinder werden durch die Schule in Österreich nicht behoben, sondern fortgeschrieben. Die Schule erfüllt zu wenig die ihr aufgetragene Kompensationsfunktion. Eine traurige Feststellung: das österreichische Schulsystem ist nicht gerecht. ChristInnen können das nicht so einfach hinnehmen. Auch die sozialen Aspekte der Institution Schule müssen verstärkt in den Blick genommen werden.

Die Arbeitsgruppe hat sich mit diesen Fragen beschäftigt, Informationen zusammengetragen, sich mit ExpertInnen verschiedenster Art auseinandergesetzt, so auch mit SchulleiterInnen unterschiedlicher Schultypen, und beraten, was nötig wäre, um die Situation zu verbessern.

Die Absicht dabei war es, belegbare Fakten und Tatsachen aufzuzeigen, deren Konsequenzen und Auswirkungen zu überlegen und notwendige Änderungen in Richtung einer sozialen Gerechtigkeit anzustoßen. Einer Gerechtigkeit in dem Sinn, dass alle das

bekommen, was sie brauchen – das gilt für die hochbegabten Kinder genauso wie für die durchschnittlich begabten oder für solche, die es aus verschiedenen Gründen schwerer haben.

Es ist nachgewiesen, dass es in allen Schichten Begabte und weniger Begabte gibt. Dass die Kinder aus besseren Bildungsschichten bessere Ausbildungen haben, liegt nicht an den Begabungen, sondern an den Förderungen, die sie erfahren. Natürlich wollen Eltern, die den Wert von Bildung hochhalten, weil sie selbst bessere Bildung erfahren durften, für ihre eigenen Kinder die besten Bildungschancen haben. Dies darf unserer Meinung nach nie auf Kosten anderer Kinder gehen, deren Eltern möglicherweise ihre Kinder nicht so fördern können oder wollen.

ChristInnen müssen sich selbstverständlich besonders für jene einsetzen, die schlechtere Voraussetzungen haben. In diesem Sinne muss diese Broschüre auch parteiisch wirken. Als Grundlage unseres politischen Engagements gilt die Katholische Soziallehre, nach welcher der Mensch Träger, Schöpfer und Ziel aller gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einrichtungen sein muss. Vor diesem Hintergrund stellt die Option für soziale Gerechtigkeit das gesellschaftspolitische Schlüsselthema der Katholischen Aktion Österreich dar.

Veränderung ist nötig. Die Orientierungslosigkeit scheint groß. Die kurzatmige Anpassung an den Markt droht jeden anderen Gesichtspunkt zu erledigen. Schule kann sich nicht ausschließlich darum drehen, nur mehr jene Schlüsselqualifikationen zu vermitteln, die die Wirtschaft braucht. Es geht um ein Leben in Gerechtigkeit, die nach biblischem Verständnis Solidarität und Barmherzigkeit umfasst. Dazu müssen Urteilsvermögen und Urteilskraft in einer komplexen Welt gestärkt werden. Dies ist ein wichtiges Programm für unsere Zeit, in der das öffentliche Nachdenken über Bildung so dünn und schief erscheint wie der schiefe Turm von Pisa.

An dieser Stelle möchte ich mich auch ganz herzlich bei den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Bildung der KAÖ bedanken, die mit sehr viel Engagement großartige Arbeit geleistet haben. Ganz besonders möchte ich mich aber bei Herrn Dr. Gerald Faschingeder bedanken, der als Leiter der Gruppe sehr viel Zeit und Kraft investiert, grundsätzliche Überlegungen und weiterführende Denkanstöße eingebracht und die Arbeit auf sich genommen hat, in dieser Broschüre die Beratungen und Vorschläge der Arbeitsgruppe zusammenzufassen.

Wir hoffen, dass Sie in der nun vorliegenden Broschüre viele wertvolle Informationen und Diskussionsanregungen zu Fragen der Schule finden!

Dr. Luitgard Derschmidt

Präsidentin der Katholischen Aktion Österreich

Marco und Maxi.

Zwei Beispiele aus der österreichischen
Schulrealität.

Maxi und Marco, 10 und 11 Jahre alt, sind beide sehr gute Schüler. Statistisch gesehen, haben sie dennoch nicht die gleichen Chancen. Maxi besucht die erste Klasse eines Gymnasiums, Marco hingegen die erste Klasse einer Hauptschule.

Maxi Schwingshandl multipliziert konzentriert vor sich hin. 235 mal 300 macht 70.500, das fällt Maxi leicht. Mathematik ist sein Lieblingsfach.

Marco Djuricic mag Mathematik nicht. Dafür findet er Deutsch toll. Er hat zwar, wie seine Eltern, nur wenige Bücher zuhause, geht aber gerne in die öffentliche Bücherei. Als Dialektsprecher fällt ihm das „Reden nach der Schrift“ nicht immer leicht.

Maxi fährt morgens mit dem schicken Metallroller in die Schule. Dort geht es sportlich her: In der 1a sitzen die Kinder heute nicht still, sondern machen ein Laufdiktat. Der Text hängt an der Tür. Maxi steht auf, eilt zur Tür und liest den ersten Satz. Dann geht er zurück auf seinen Platz und schreibt ihn nieder.

In Marcos Hauptschule, einem renovierungsbedürftigen Altbau, ist das Herumlaufen schwierig. In der Pause ist zuwenig Platz zum Toben, die Gänge sind schmal. In der Schule werden dreißig verschiedene Muttersprachen gesprochen, nur 8% der Schüler haben keinen Migrationshintergrund.

Maxis Vater hat an der Boku Kulturtechnik und Wasserwirtschaft studiert. Seine Mutter absolvierte die Pädagogische Akademie. Wenn Maxi nach der Schule nach Hause kommt, wartet in der Wohnung die Mutter. Weil sie mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen möchte, hat sie ihre Berufstätigkeit zurückgeschraubt.

Marcos Mutter war früher Sekretärin, nach einer längeren Erkrankung hat sie nun einen Job als Reinigungskraft gefunden. Sein Vater ist Autospengler. Damit die Familie über die Runden kommt, müssen beide von früh bis spät arbeiten.

Wenn Maxi am Nachmittag nicht zuhause ist, spielt er in der Schule Theater oder Volleyball.

Auch die Hauptschule von Marco bemüht sich. Wegen der räumlichen Enge wird nachmittags auf den Eislaufplatz oder die Ballspielhalle ausgewichen. Aber schon zwei Euro Eintritt sind für viele SchülerInnen ein Problem. Da muss der Elternverein mit Spenden einspringen.

Diese Darstellung basiert auf dem Artikel von Ingrid Brodning und Nina Horacek: Marco und Maxi. In: Falter. Stadtzeitung Wien. 46/2007 vom 14.11.2007.

Die Geschichten mögen konstruiert wirken, aber sie sind nicht untypisch. Beide Schüler haben gute Noten, dennoch kam der eine ins Gymnasium, der andere in die Hauptschule. Das wird ihr weiteres Leben entscheidend prägen.

Was wir sehen

Fakten zur **Schulsituation** in Österreich

Es gibt viel Positives.

In Österreich gibt es viele engagierte LehrerInnen. In vielen Schulen schafft der Lehrkörper ein Klima der Wertschätzung und Lernfreude.

In Österreich gibt es 1,2 Millionen SchülerInnen. Die überwiegende Mehrheit kann nach Abschluss der Schule nicht nur lesen, schreiben und rechnen, sondern hat auch gelernt, wie man sich selbstständig Wissen aneignen kann. SchülerInnen erleben Schule als Lebensraum, in dem sie willkommen sind und der Platz für vielfältige wertvolle Erfahrungen bietet.

Trotzdem reicht das nicht aus.

Die Zugangsmöglichkeiten zu Bildung sind ungleich verteilt; das Schulsystem ist unfair und bietet keine Chancengerechtigkeit.

Im Volksschulalter scheint alles eitel Wonne zu sein. Doch der Schein trügt. 7% der Kinder haben vorher keinen Kindergarten besucht. Viele dieser Kinder (42%) gehören schon in der Volksschulzeit zu den lernschwachen SchülerInnen. Nach der Volksschule besuchen gut zwei Drittel aller SchülerInnen die Hauptschule (HS) bzw. Kooperative Mittelschule (KMS), ein Drittel die Allgemeine Höhere Schule (AHS). Ein guter Teil der HS- & KMS-SchülerInnen gelangt nicht zur Matura. Sie besuchen eine Berufsfachschule, machen eine Lehre – oder sind aus dem formellen Schulsystem ausgestiegen. Die Reifeprüfungsrate, also der Anteil der jungen Menschen des betreffenden Jahrganges, der je zur Hälfte an einer AHS oder BHS die Matura ablegt, betrug 2005 in Österreich nur 38,2%.

HauptschülerInnen haben es bei gleicher Intelligenz und Fleiß schwerer, zu einer höheren Bildung zu gelangen.

Über den Weg der HS oder, in Wien, der KMS lässt sich nicht so gut an die Matura herankommen wie über die AHS. Jeder Umstieg stellt eine Hürde dar, die überwunden werden muss. Die Matura aber eröffnet den Weg zur höheren Bildung, zum Studium und auch zu Berufen mit höherem Einkommen. Wer heute ohne Matura auf den Arbeitsmarkt kommt, hat es nicht leicht.

Das System hat ein Problem.

Die Trennung der Kinder mit 10 Jahren in zwei verschiedene Schullaufbahnen hält den Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie nicht stand.

Die Entscheidung für den weiteren Bildungsweg fällt in Österreich bereits mit 10 Jahren: Aufgrund der Noten in der 4. Klasse der Volksschule können Kinder eine AHS besuchen oder auch nicht. Zahlreiche Untersuchungen haben nachgewiesen, dass diese Weichenstellung mit 10 Jahren zu früh erfolgt. Die Entscheidung wird mit vielen Fehlern getroffen: Laut einer PISA-Spezialanalyse des Salzburger Erziehungswissenschaftlers Ferdinand Eder sitzt jede/r zweite SchülerIn in der falschen Schule.

Die Entwicklungspsychologie hat in dieser Frage schon vor Jahrzehnten zu einem klaren Konsens gefunden: Die Ausbildung der Fähigkeit zu Abstraktion dauert zumindest bis ins Alter von 12 Jahren. Diese ist aber Voraussetzung für Selbstreflexion. Ohne diese kann eine so weitreichende Entscheidung wie der künftige Ausbildungsweg bis hin zu späteren Berufswünschen vom jungen Menschen nicht seriös erörtert werden. Die persönliche Identität festigt sich im Jugendalter, zwischen dem 12. und dem 15. Lebensjahr, vorher ist es daher nicht möglich, zu sagen, welchen Lebensweg man einschlagen möchte. Bei welchem Klassiker der Entwicklungspsychologie man auch immer nachliest, ob bei Erik Erikson, Jean Piaget oder Lawrence Kohlberg, die Trennung im Alter von 10 Jahren in die zwei Bildungswege wird nirgendwo eine wissenschaftliche Begründung finden.

Geographische Faktoren spielen eine entscheidende Rolle für die Schullaufbahn.

Dazu kommt die ungleiche geographische Verteilung von AHS-Standorten, die es insbesondere am Land mitunter erschweren, eine AHS zu besuchen, weil der Schulweg zu lang wäre. Entscheidungen über die Schullaufbahn werden daher häufig nicht nach Interessen, Neigungen und Begabungen gefällt, sondern im Hinblick auf die vorhandene Infrastruktur.

Höchste abgeschlossene Ausbildung 2001: Höhere Schulen nach 5km Rasterzellen

Anteil der Bevölkerung mit Abschluss einer höheren Schule an der über 14-jährigen Bevölkerung insgesamt



Klassenbildung: gleiche Anzahl von Rasterzellen je Klasse

 Zahl der über 14-jährigen Bevölkerung kleiner 100

 Grenzen der Bundesländer
 Grenzen der Politischen Bezirke
 Wald, Almen und Ödland

0 30 60 km

Q: STATISTIK AUSTRIA, Volkszählung 2001. Erstellt am: 27.06.2007.

Die Graphik illustriert den Anteil der Bevölkerung, der eine höhere Schule abgeschlossen hat. Auffällig sind die vielen hellen Quadrate im ländlichen Bereich. Als Beispiel sei ein Blick auf das Waldviertel erlaubt: Die Einzugsgebiete der höheren Schulen in Gmünd, Waidhofen an der Thaya und Zwettl sind klein. Wer zu weit weg wohnt, hat schlechtere Chancen.

Bildung wird „vererbt“, und Einkommen und Status des Elternhauses spielen dabei eine erhebliche Rolle.

Der Besuch einer AHS-Oberstufe oder BHS hängt von der beruflichen Position der Eltern ab.

Die Bildung der Eltern bestimmt die Tendenz der Bildung der Kinder. Nur ein Viertel der Kinder, deren Eltern als HilfsarbeiterInnen arbeiten, besuchen die AHS-Oberstufe oder die BHS (24,8%), während dies drei Viertel (74,3%) der Kinder aus Familien tun, deren Eltern hochqualifizierte Tätigkeiten ausüben.

Der Besuch einer AHS-Oberstufe oder BHS hängt vom Einkommen der Eltern ab.

Je weniger die Eltern verdienen, desto seltener wechseln ihre Kinder nach der vierten Klasse Volksschule in die AHS-Unterstufe, – auch wenn sie laut Volksschulzeugnis die AHS-Reife gehabt hätten. Diese Tendenz setzt sich über die Oberstufe bis zum Studium fort.

Besuch der AHS/BHS-Oberstufe nach beruflicher Position der Eltern

74,3% hochqualifizierte Tätigkeiten

72,9% höher qualifizierte Tätigkeiten

45,3% mittlere Tätigkeiten / MeisterInnen

40,8% FacharbeiterInnen, einf. Angestellte

24,8% Hilfstätigkeit

Hilfstätigkeit = ungelernete und angelernte Tätigkeiten, wie z.B. FabrikhilfsarbeiterIn, PortierIn, BedienerIn

FacharbeiterInnen, einfache Angestellte = gelernte Tätigkeiten, Lehrabschluss oder gleichwertige betriebliche Ausbildung im aktuellen Beruf

Mittlere Tätigkeiten, MeisterIn = VorgesetzteR für ArbeiterInnen, qualifizierte Büroberufe, wie (einfache/r) BuchhalterIn, VerkaufsleiterIn im Kaufhaus, qualifizierte/r SekretärIn usw.

Höher qualifizierte Tätigkeiten = z.B. LehrerIn, ReferentIn, ProgrammiererIn, BetriebsingenieurIn

Hochqualifizierte Tätigkeiten = z.B. AmtsleiterIn, SchulleiterIn, BetriebsleiterIn, AbteilungsleiterIn einer größeren Abteilung

Quelle: Johann Bacher, Soziale Ungleichheit und Bildungspartizipation im weiterführenden Schulsystem Österreichs. 2003.

Besuch der AHS/BHS-Oberstufe nach Erwerbseinkommen der Eltern

35,9% bis 1.000 €

34,7% 1.000 bis 1.500 €

41,6% 1.500 bis 2.000 €

60,0% 2.000 bis 2.500 €

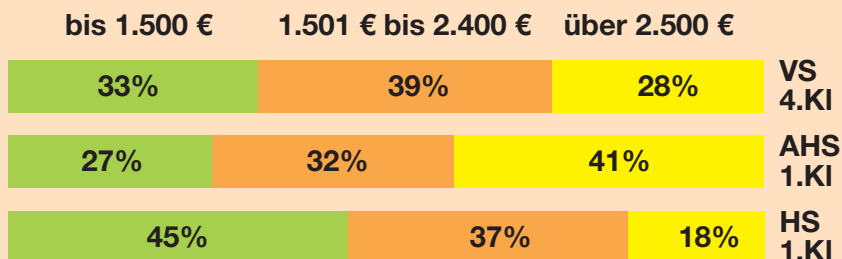
68,3% über 2.500 €

Quelle: Johann Bacher, Soziale Ungleichheit und Bildungspartizipation im weiterführenden Schulsystem Österreichs. 2003.

Beim Schulwechsel im 10. Lebensjahr spielt das Einkommen der Eltern eine entscheidende Rolle.

Da in Österreich geringere Bildung meist zu einem geringeren Einkommen führt, bestimmt das Haushaltseinkommen der Familien weitgehend die Tendenz der Bildung der Kinder; es bestimmt damit auch die späteren Einkommensmöglichkeiten der Kinder. Folgende Gegenüberstellung macht dies deutlich: In der 4. Klasse der VS kommt ein Drittel der Kinder aus Haushalten, die über weniger als 1.500.-€ netto Monatseinkommen verfügen. In der 1. Klasse der AHS finden sich nur 27% solcher Kinder, in der 1. Klasse der HS aber 45%. In der 5. Klasse der AHS sind es dann überhaupt nur mehr 19%, in der 1. Klasse der BHS 32%, in der Berufsschule 47% und in der Polytechnischen Schule 59%!

Schulwahl nach Einkommen der Eltern



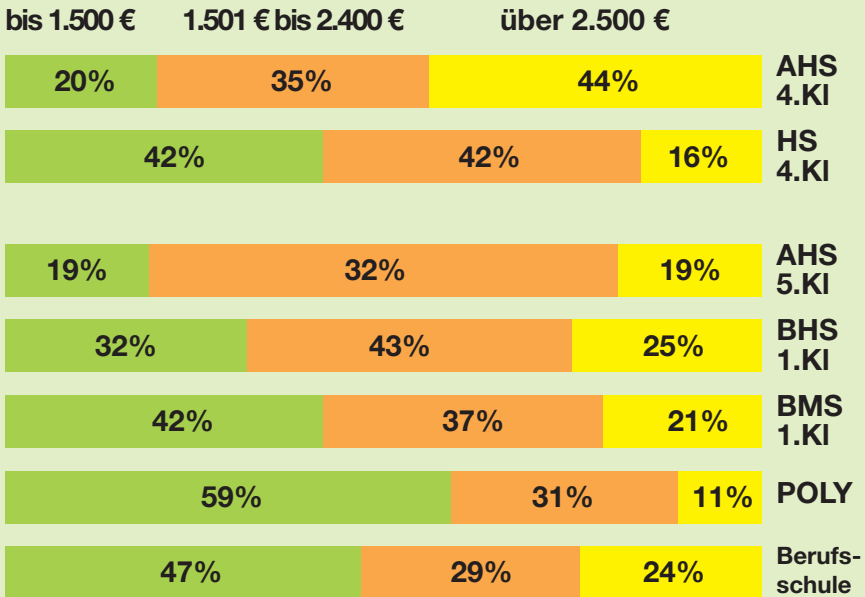
Quelle: Institut für Bildungsforschung. 2004

Das Gewicht des Einkommens der Eltern wird in der Oberstufe noch größer als in der Unterstufe (siehe Grafik Seite 12).

Das österreichische Schulsystem leistet vieles. Gleichzeitig gibt es sehr ernste Mängel, die endlich behoben werden müssen.

Diese Mängel haben ernste Folgen, die als soziale Hypothek auf uns allen lastet.

Schulwahl nach Einkommen der Eltern



Quelle: Institut für Bildungsforschung, 2004

Armut und Bildung hängen zusammen.

Die ungleiche Verteilung von Bildungschancen hat sehr handfeste Folgen für die Betroffenen. Personen, die nur über einen Pflichtschulabschluss verfügen, sind zu 20% von Armut gefährdet und standen 2005 nur zur Hälfte im Berufsleben.

Personen, die hingegen mit Matura oder einer abgeschlossenen Mittleren Schule ins Erwerbsleben gingen, sind mit 10% nur halb so armutsgefährdet.

Was führt zu solchen Ergebnissen?

Das österreichische Schulsystem produziert viele „funktionale AnalphabetInnen“.

In Österreich gehören 21,5% aller 15-/16-jährigen SchülerInnen zur Lese-Risikogruppe; bei den Burschen beträgt dieser Anteil sogar 27%. In der Polytechnischen Schule können 54% der SchülerInnen kaum oder nur sehr schlecht lesen. Das bedeutet, dass diese

SchülerInnen große Schwierigkeiten damit haben, alltägliche, einfache Texte zu verstehen. Diese Gruppe umfasst pro Jahrgang 18.000 (!) Menschen, die Jahr für Jahr die Gruppe der „funktionalen Analphabeten“ vergrößert. Schlechte Bildung ist ein (nicht der einzige) armutsfördernder Faktor.

Bereits in der Volksschule zeigen sich große Schwächen.

Wieso gelingt es nicht, innerhalb von neun Jahren Pflichtschulzeit jungen Menschen Lesen und Schreiben beizubringen? Die PIRLS-Studie hat gezeigt, dass diese großen Unterschiede in den Lesefähigkeiten bereits in der 4. Klasse Volksschule bestehen. 16% der VolksschülerInnen in diesem Alter gelten als „RisikoschülerInnen“, das sind 14.000 Kinder pro Jahrgang. Mädchen lesen in der Tendenz deutlich besser als die gleichaltrigen Buben. Je höher die Bildung der Eltern, desto besser ist die Leseleistung der Kinder.

Kinder aus Haushalten von MigrantInnen haben es besonders schwer. Der Unterschied zwischen migrantischen und nicht-migrantischen Kindern ist bei der Leseleistung in keinem der 21 von PIRLS untersuchten Ländern so groß wie in Österreich, außer in England. Besonders bedauerlich ist, dass es dabei keine Rolle spielt, ob es sich um MigrantInnen-Kinder der 1. oder 2. Generation handelt. Es gibt also keinen „Aufholeffekt“ der Angehörigen der 2. Generation.

Es gelingt nicht mehr, das Bildungsniveau ganz allgemein zu heben.

Nach den großen Reformen der Bildungspolitik der 1970er Jahre in der Ära Kreisky machte sich ein sogenannter „Fahrstuhleffekt“ spürbar: Alle Teile der Bevölkerung konnten ihre Bildungsabschlüsse verbessern. Die Abstände zwischen „oben“ und „unten“ blieben allerdings gleich groß. Damals wurde das Hochschulstudium für alle gebührenfrei zugänglich gemacht und die Trennung in A- und B-Zug in den Hauptschulen abgeschafft. Seit Beginn der 1990er Jahre hat sich in Österreich aber in dieser Hinsicht nichts mehr getan.

Soziale Gruppen werden in der Oberstufe nicht durchmischt.

Die Angehörigen der Ober- und der Mittelschicht lassen ihre Kinder in der Oberstufe entweder eine AHS oder eine BHS besuchen. Angehörige der Unterschicht haben es deutlich schwerer, dorthin zu gelangen. Sie steigen als gering qualifizierte Arbeitskräfte ins Berufsleben ein, zum Teil nach einer Lehre oder Fachschule, zum Teil aber bleiben sie arbeitslos. Es zeigt sich, dass im österreichischen Schulsystem eine zu geringe Durchmischung der

sozialen Gruppen stattfindet. Insbesondere in den Städten entspricht die Trennung in AHS und HS der Trennung zwischen sozialen Gruppen. Kinder aus Familien mit migrantischem Hintergrund besuchen in der Regel die Hauptschule. 18.000 der 33.000 HauptschülerInnen in Wien sind nicht deutscher Muttersprache, das sind 54%.

Wer unten ist, bleibt unten. Das Schulsystem sorgt dafür, dass die Verhältnisse so bleiben, wie sie sind.

Wer „oben“ ist und daher eine gute soziale Ausgangsposition hat, fällt nur sehr selten nach unten. Angehörige sozial schwacher Schichten haben es hingegen schwer, die Bildungsleiter hinaufzuklettern, unabhängig von jeglicher Begabung. Ein wichtiger Grund dafür ist die Trennung der Schultypen in Gymnasium und Hauptschule. Diese Trennung hat wenig mit pädagogischen und didaktischen Überlegungen zu tun; diese Form gibt es nur noch in Österreich, Deutschland und der Schweiz. Bei Betrachtung der Tatsachen und Fakten wird deutlich, dass das starre Festhalten an diesem System den Interessen der oberen sozialen Gruppen dient. Für diese ist damit sicher gestellt, dass ihre Kinder sozial, ökonomisch und politisch oberhalb der Kinder der Unterschicht bleiben. Empirische Belege für die Undurchlässigkeit des österreichischen Schulsystems sowie wissenschaftliche Untersuchungen zu deren Ursachen finden sich genügend: vgl. PISA 2003 und 2006 sowie: Reinprecht in ÖH/Paulo Freire Zentrum 2005, S. 129-153; Kesselring/Leitner in Erler 2005, S. 90-107; Haider 2007 in Schnider 2007, S. 65-93. (Siehe Anhang)

Hier werden – wenn auch oft unbewusst und nicht mit Absicht – Standesinteressen sichergestellt. Gerechtigkeit bleibt auf der Strecke. Zur Charakteristik eines solchen Systems der sozialen Selektion und Unterdrückung gehört es, dass es „automatisch“ und personenunabhängig funktioniert. Es braucht niemand „persönlich“ einem/einer Angehörigen der Unterschicht „boshaft“ die Bildungskarriere zu verwehren; das System erfüllt diese Funktion, wenn es dieses Ergebnis mit einer gewissen statistischen Wahrscheinlichkeit erbringt. Als ChristInnen müssen wir in diesem Fall von einer strukturellen Sünde sprechen, an der die Angehörigen der oberen sozialen Schichten beteiligt sind. Um sich von dieser Sünde zu befreien, bedarf es des aktiven Engagements für ein anderes, gerechteres Bildungssystem.

"Wie stark in Österreich der Lernerfolg von Kindern am sozialen Status der Eltern hängt, zeigt PIRLS erneut auf: Hohe Bildung und damit hohes Einkommen, hohe berufliche Position heißt im österreichischen Schulsystem um 90 Punkte bessere Leistung als Kinder aus Elternhäusern mit weniger Bildung und Einkommen. In anderen Ländern beträgt dieser Abstand dagegen weniger als 40 Punkte." (*Martin Schenk, In der falschen Schule. <http://www.christopolis.net/?p=320>, 6.5.2008*)

” Das Wissen ist für den Gebildeten ein stärkerer Schutz als zehn Machthaber zusammen. “ *Altes Testament, Kohelet 7, 19*

Die großen Schwächen des österreichischen Schulsystems stellen ein Problem für die ökonomische Entwicklung des Landes dar.

Gewiss dient Bildung nicht nur wirtschaftlichen Interessen. Dennoch gehört es eben zu den Aufgaben eines Schulsystems, die gute Weiterentwicklung eines Landes zu ermöglichen. Die PISA-Studie ermöglicht einen Vergleich Österreichs mit den anderen Ländern der OECD. Es zeigt sich, dass Österreichs Schulsystem ebenso wie jenes Deutschlands magere Ergebnisse aufweist, obwohl vergleichsweise viel Geld dafür aufgewendet wird. Für die Ökonomie eines Landes kann es auf Dauer nicht gut sein, wenn Jahr für Jahr gut 20% der Jugendlichen trotz Schulbesuchs nicht wirklich lesen, daher auch nicht ausreichend schreiben und rechnen können. Selbst viele Unternehmen machen sich zunehmend Sorgen darüber, ob sie auch in Zukunft genügend gut qualifizierte FacharbeiterInnen und andere MitarbeiterInnen finden werden.

” Wird Menschen der Zugang zur Bildung erschwert oder aus finanziellen Gründen unmöglich gemacht, so gereicht dies zum Nachteil der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. “
Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, 2003, Absatz 24

Was wir hören

Mythen der Bildungsdebatte

In der Bildungsdiskussion gibt es so viele BildungsexpertInnen wie SchulabsolventInnen. Das ist gut so, denn niemand darf anderen das Recht absprechen, bei diesem Thema mitzudiskutieren. Gleichzeitig gilt es aber wachsam gegenüber weit verbreiteten Vorurteilen zu sein, die in Österreich die Bildungsdiskussion sehr erschweren.

1. Der Mythos der notwendigen Selektion im 10. Lebensjahr

Es ist wie ein Naturgesetz: In Österreich werden, wie in Deutschland, Kinder mit 10 Jahren unterschiedlichen weiterführenden Schulen zugeteilt. Zahlreiche Untersuchungen haben nachgewiesen, dass die Trennung in diesem Alter unsinnig ist. Die Trennlinie verläuft zwischen den Kindern im breiten Mittelfeld, diese sind sich im Niveau aber am ähnlichsten. Da passieren unvermeidlicherweise die meisten Fehlurteile. Die 25% schwächsten Mathematik-SchülerInnen der AHS erbringen dieselben Mathematik-Leistungen wie die 25% besten SchülerInnen der 3. Leistungsgruppe der HS! Der Unterschied ist, dass jene, die eine AHS besuchen, weiterhin die Bildungsleiter aufsteigen können, während jene, die sich in der 3. Leistungsgruppe der HS befinden, nicht einmal gute Chancen auf eine Lehrstelle haben.

Diese Trennung im Alter von 10 Jahren ist unsinnig. Fast alle Staaten der Erde ersparen ihren 10jährigen diese folgenschwere Entscheidung. Nur die deutschsprachigen Länder Österreich, Deutschland und die Schweiz wollen weiterhin nicht auf etwas verzichten, dessen Nutzlosigkeit mehrfach bewiesen wurde.

2. Der Mythos von der Wahlfreiheit

In der Diskussion zur Schulpolitik wird häufig gefordert, dass die Wahlfreiheit der Eltern gewahrt werden müsse. Dabei wird angenommen, dass in den Familien zwischen AHS und HS bzw. KMS eine freie Entscheidung fällt. Dieses Argument übersieht, dass es zunächst einmal die Noten sind, die entscheidend für die Möglichkeit sind, eine AHS oder eine HS/KMS zu besuchen.

» » **Aufnahmevoraussetzungen in die AHS ohne Aufnahmeprüfung:**

§ 40. (1) Die Aufnahme in die 1. Klasse einer allgemeinbildenden höheren Schule setzt voraus, daß die vierte Stufe der Volksschule erfolgreich abgeschlossen wurde und die Beurteilung in Deutsch, Lesen sowie Mathematik für die vierte Schulstufe mit „Sehr gut“ oder „Gut“ erfolgte. 🗨️

Schulorganisationsgesetz 1962

Weniger ins Gewicht fallend sind jene Eltern, die es trotz guter Noten ihrer Kinder bevorzugen, wenn diese eine HS besuchen. Dafür gibt es unterschiedliche Gründe.

Manche hoffen, dass ihre Kinder schneller die Schule beenden und früher Geld verdienen. Manchmal sind es auch die geografischen Gegebenheiten, die keine Wahlfreiheit zulassen. Vielen Eltern ist der Wert einer höheren Bildung nicht bewusst. Sie werden als Angehörige der „bildungsfernen“ Schicht bezeichnet. Auch hier kann nicht von einer freien Wahl die Rede sein, sind doch Wahlmöglichkeiten und Folgen der Entscheidung nicht ausreichend bewusst.

Andere aber gehen bei dieser Entscheidung davon aus, dass nach der HS immer noch alle Wege offen stehen, da es ja ein Oberstufenrealgymnasium gibt. Sie übersehen dabei aber, dass die Hürden für Kinder aus Hauptschulen höher sind als für jene, die bereits in der AHS-Unterstufe waren und keinen Umstieg bewältigen müssen.

3. Der Mythos der homogenen Jahrgangsguppen

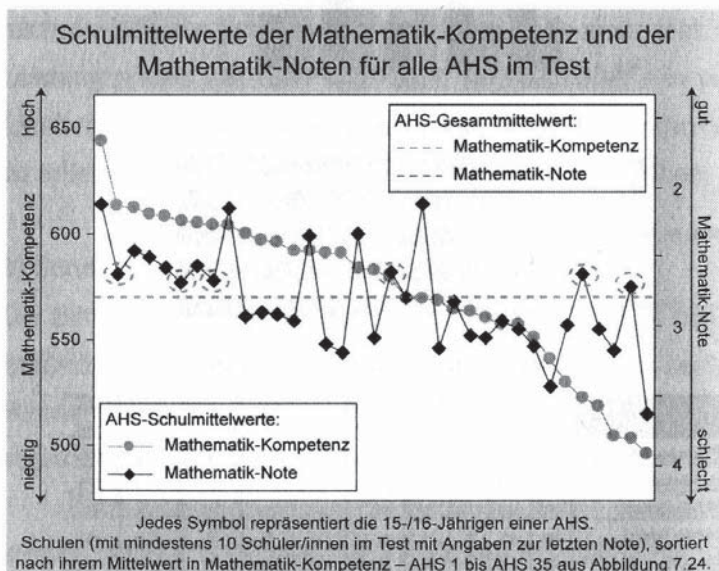
Die Trennung in HS und AHS wird häufig damit gerechtfertigt, dass erst damit homogene Lerngruppen in den Klassen geschaffen werden können. Diese Überlegung übersieht, dass es nie homogene Klassen geben kann; Kinder sind immer unterschiedlich. Und das ist auch gut so. Als 1774 die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, galten die Kasernenhöfe als das Vorbild für gute Erziehung: Die Kinder wurden zu Gleichschritt und Disziplin dressiert. Sie sollten möglichst gleich sein; Individualität und Vielfalt wurden als störend betrachtet. Soll das zu Beginn des 21. Jahrhunderts immer noch so sein?

4. Der Mythos der gerechten Noten

Noten prägen die Schullaufbahn und entscheiden über die weiteren Bildungsmöglichkeiten. Zahlreiche Studien belegen aber, dass Noten nicht gerecht vergeben werden. Identische Arbeiten werden von verschiedenen LehrerInnen an verschiedenen Schulen sehr unterschiedlich benotet. Noten sagen wenig darüber aus, was die SchülerInnen tatsächlich können, sondern was im jeweiligen schulischen Umfeld für wichtig erachtet wird und wie sich die Leistungen eines/einer SchülerIn im Vergleich zu dessen/deren unmittelbaren KlassenkollegInnen verhalten. Die PISA-Studie von 2003 hat gezeigt, dass sich „vorhandene schulische Niveauunterschiede in den Notenverteilungen kaum niederschlagen - diese folgen seit eh und je den internen Normen der Schulen.“ (Günther Haider, Chancengerechtigkeit – Anspruch und Realität. In: Andreas Schnider (Hg., 2007), S. 65-93. S. 85.)

Diese Graphik zeigt den Unterschied zwischen der durchschnittlichen Mathematik-Note in den PISA-getesteten Schulen und der dort gemessenen Mathematik-Kompetenz. Man sieht, dass im Prinzip kein Zusammenhang zwischen den Kompetenzen und den Noten besteht. Die Noten spiegeln wider, in welcher Weise in einer bestimmten Schule Noten vergeben werden, nicht aber Leistung und Fähigkeit.

Mathematik-Kompetenz und Mathematik-Noten im Schulvergleich, Quelle: PISA 2003 in Haider/Schreiner 2006



5. Der Mythos der Bildungseliten

Dieser Mythos besagt, dass jene Menschen, die eine höhere Bildung abschließen auch jene seien, die mit besonderer Begabung ausgestattet seien. Es sei für die Gesellschaft wichtig, dass es eine Bildungselite im Land gäbe. Um aber diese Bildungselite herauszubilden, sei es nötig, im frühen Alter von 10 Jahren die Kinder zu selektieren. So dient der Mythos der Bildungseliten zur Rechtfertigung des status quo.

Soziologische Untersuchungen zu diesem Thema zeigen aber, dass sogenannte Bildungseliten in der Regel aus Familien stammen, die auch der ökonomischen und politischen Elite des Landes entsprechen. Es sind immer wieder dieselben fünf Promille der Bevölkerung, die in Unternehmen, Verwaltung, Justiz, in etwas minderem Ausmaß auch in Parteien, aber eben auch in Bildungs- wie Forschungseinrichtungen in Spitzenpositionen zum Zug kommen. KritikerInnen sehen hinter der Forderung, „Bildungseliten“ zu fördern, den Versuch, soziale Eliten als solche zu stärken. Diese wüssten sich ihre Privilegien u.a. dadurch zu sichern, dass sie ihren Kindern den Zugang zur höheren Bildung sicherstellen, ungeachtet deren Neigungen und Begabungen. Eine kritische Sicht der Dinge kann daher das Argument der nötigen „Bildungselite“ nicht gelten lassen, um die Doppelgleisigkeit von HS/KMS und AHS zu rechtfertigen.

Für Deutschland – und für Österreich sind diese Zahlen nicht anders – stellte der Elitenforscher Michael Hartmann fest: Vier Fünftel der Wirtschaftseliten stammen aus dem Bürgertum, bei Justiz und Verwaltung liegt dieser Anteil bei 60%. „Die Wahrscheinlichkeit einer Gymnasialempfehlung liegt selbst bei gleichen kognitiven Grundfähigkeiten und gleicher Leseleistung für die Kinder leitender Angestellter und BeamtenInnen viermal so hoch wie für ArbeiterInnenkinder.“ (Michael Hartmann, Elitenproduktion. Die Bedeutung von Leistung und Habitus. In: Ingolf Erler (Hg., 2007), S. 188-199. S. 189.)

” Bildung soll allen zugänglich sein. Man darf keine Standesunterschiede machen. “
Konfuzius (551-479 v.Chr.)

6. Der Mythos vom Untergang des Abendlandes

Aus Sorge um das „Niveau“ wird gefordert, die AHS zu schützen und eine gemeinsame Mittelschule zu verhindern. Diese Sicht übersieht, dass der abendländische Kulturkanon wesentlich weniger von einer sozial orientierten Schulreform bedroht ist, als vielmehr von der Vehemenz, mit der von der Schule gefordert wird, ökonomisch verwertbar zu agieren. Die Sparpakete der vergangenen Legislaturperioden haben die Stunden für Musik und Bildnerische Erziehung schwinden lassen. Die Fixierung auf den ökonomischen Wettbewerb ist es, die den kulturellen Reichtum bedroht, nicht die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit.

Häufig wird das Schwinden des Latein- und Griechischunterrichts beklagt und die mangelnden Kenntnisse der SchülerInnen in Rechtschreibung und Grundlagen der deutschen Literaturgeschichte hervorgehoben. Allorten wird der Niveauverlust beschworen. Es wird der Eindruck vermittelt, dass das Wohl des Landes an der unveränderten Vermittlung eines bestimmten Kulturkanons hänge. Der „Niveauverlust“ selbst wurde empirisch noch keineswegs belegt, vielmehr handelt es sich bei diesen Stellungnahmen um subjektive Eindrücke. Auch zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass dieser Kulturkanon weniger unveränderbar ist als behauptet. Die elitäre Rede vom „Niveau“ gehört seit ca. 200 Jahren zu den bildungsbürgerlichen Verteidigungswaffen, um sich vom ungebildeten „Pöbel“ abzugrenzen.

” Bildung kommt von Bildschirm und nicht von Buch, sonst hieße es ja Buchung. “
*Dieter Hildebrandt (*1927), dt. Kabarettist*

Was uns wichtig ist

Bildungs- gerechtigkeit

Bildung ist nicht automatisch gut und gerecht.

Bildung hat nämlich zwei Seiten,
eine befreiende und eine unterdrückende.

Auf der einen Seite ermöglicht Bildung, selbsttätig zu werden, sich selbst das Leben zu verdienen und eigenständig Entscheidungen treffen zu können. Bildung gehört zu einem erfüllten Leben und einem „Leben in Fülle“ (Joh. 10,10), da sie Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten erweitert.

Auf der anderen Seite aber machen viele Menschen die Erfahrung, dass sie nicht das lernen, was sie persönlich interessiert, sondern so erzogen werden, dass sie für die Gesellschaft „brauchbar“ sind. Die Schule richtet Menschen für ökonomische Zwecke zurecht.

Bildung kann befreiend wirken: Wer lesen und schreiben kann, dem fällt es leichter, sich zu wehren, wenn er/sie ungerecht behandelt wird. Er/sie wird auch leichter und schneller Aussagen von PolitikerInnen kritisch kommentieren können, Tarifmodelle vergleichen können oder die Tricks der Werbung durchschauen. Wer die Zusammenhänge in Wirtschaft und Politik gut versteht, kann sich leichter inmitten der oft sehr widersprüchlichen Welt zurechtfinden. Erst eine gewisse Bildung erlaubt es, sich zusammen mit anderen für Veränderungen einzusetzen. Das ist es, was Selbstbestimmung und Mündigkeit ausmacht.

Diese Idee, dass Bildung befreiend wirken soll, stammt aus der Aufklärung des 18. Jahrhunderts: Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus der (selbstverschuldeten) Unmündigkeit, meinte der Philosoph Immanuel Kant. Wir sind uns selbst die besten ErzieherInnen zur Mündigkeit. Wir alle werden ermutigt, zum/zur GestalterIn unserer selbst zu werden.

” § 2. Aufgabe der österreichischen Schule

(1) Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. [...] “
aus dem Schulorganisationsgesetzes von 1962

Bildung kann aber auch unterdrückend wirken: Man lernt zu gehorchen, Erwartungen von Vorgesetzten zu erfüllen und eigene Bedürfnisse in den Hintergrund zu stellen. In diesem Sinn dient Bildung der Einordnung in die Gesellschaft. Das kann aber auch so weit gehen, dass Bildung zur Erfahrung der Unterdrückung wird. Andere beherrschen uns, in dem sie uns so bilden, wie sie es wollen, und nicht uns ermöglichen, dass wir uns selbst so bilden, wie wir es für richtig halten.

” § 2. Aufgabe der österreichischen Schule

(1) [...] Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen. Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewußten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. [...] “
aus dem Schulorganisationsgesetzes von 1962

Bildung ist widersprüchlich. So muss immer wieder gefragt werden, welche Bildung man meint, wenn „mehr Bildung“ gefordert wird.

” **Bildung**, dem ältern Sprachgebrauch nur in der eigentlichen Bedeutung von Gestaltung oder Gestalt (Bild) geläufig, wird in der neuern Sprachweise vorwiegend im übertragenen Sinn von der durch Erziehung und Unterricht bedingten geistigen Entwicklung des Menschen gebraucht. In dieser Anwendung ein bevorzugtes Schlagwort des Zeitalters, teilt es mit den meisten Lieblingswörtern desselben das Schicksal, daß sein Gepräge, wie bei einer abgegriffenen Münze, sich verwischt hat und sein Sinn vieldeutig geworden ist. “
Meyers Konversations-Lexikon, 1885; Bd. 2, S. 947.



Warum sich ChristInnen für Gerechtigkeit einsetzen sollen.

Wohlhabendere haben mehr Einfluss in der Gesellschaft, die bessere Gesundheit, die höhere Bildung. Und sie leben länger. Das ist ungerecht. Bildung ist ein Schlüssel in diesem System, aber nicht der einzige. Das Schulsystem in Österreich ist heute ungerecht.

Ungerecht ist es, wenn jene, die über viel Geld und Macht verfügen, mehr Möglichkeiten haben als jene, die weniger Geld und Macht haben. Die Bibel protestiert dagegen.

” „Das Recht ströme wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ “
Altes Testament, Buch Amos, 5,24

Gerechtigkeit ist eine zentrale Forderung der christlich-jüdischen Tradition. Ohne Gerechtigkeit kann der Traum vom Reich Gottes nicht verwirklicht werden.

Gerecht ist nicht, wenn alle dasselbe bekommen, sondern wenn jede/r das bekommt, was er oder sie braucht, um ein gutes Leben zu führen.

Es gibt verschiedene Vorstellungen darüber, was Gerechtigkeit ist. Die einen meinen, gerecht sei es, alle gleich zu behandeln. Das Problem dieser Ansicht ist, dass hier die jeweiligen Umstände außer Acht gelassen werden. Menschen stehen in bestimmten Kontexten, handeln unter bestimmten Umständen, die sie mehr oder weniger darin beeinflussen, was sie denken und was sie tun.

Andere sind der Ansicht, dass man sich danach richten muss, was ein bestimmter Mensch in einer bestimmten Situation braucht, um ihm gerecht zu werden. Gerecht ist es also, Menschen ungleich zu behandeln, weil man nur so der Unterschiedlichkeit der Menschen gerecht wird.

Eine Parabel erzählt: Mehrere prekär Beschäftigte wurden von einer Leiharbeitsfirma an ein Unternehmen vermittelt. Alle arbeiteten dort am selben Tag. Der eine aber verbrachte zwölf Stunden mit einer anstrengenden Arbeit, der andere nur acht Stunden, einer kam für sechs Stunden und der letzte überhaupt nur für vier Stunden. Am Abend erhielten aber alle denselben Lohn ausbezahlt. Ein Fall von Ungleichbehandlung? Ja, zweifelsohne. Ein Fall von Ungerechtigkeit? Das nicht, vielmehr ist dies die Logik und Lehre Jesu. Nachzulesen als „Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“ bei Matthäus 20, 1-16.

” Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin? So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten. “
Evangelium nach Matthäus 20, 15b-16

Gerechtigkeit hat viel mit Macht und Herrschaft zu tun. Man kann nicht Gerechtigkeit fordern, ohne über Ungerechtigkeit zu sprechen. So hält es zumindest die Bibel.

Von Gerechtigkeit kann jede/r leicht reden. Niemand ist gegen Gerechtigkeit - solange nicht konkret wird, worum es geht. Die Menschen reden bereits so lange von Gerechtigkeit, weil sie das am häufigsten verratene Versprechen ist, das die Menschen einander immer wieder gemacht haben.

” Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden. “
Evangelium nach Matthäus 5, 6.

Die Bibel ist ein Buch des Protestes gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit: Gott führte sein Volk aus der Sklaverei in Ägypten in das Gelobte Land, er hört die Bitten der Witwen und Waisen. Jesus bewegte sich „in schlechter Gesellschaft“ und schenkte AusländerInnen, Fremdgläubigen, Kranken, SexarbeiterInnen und Besessenen seine Aufmerksamkeit. Seine Botschaft ist drastisch, aber eindeutig.



Bildungsgerechtigkeit ist eine Aufgabe,
der dauerhaft nachgekommen werden muss.

Gerecht wird Bildung nicht dadurch, dass es für die 10-14jährigen zwei „differenzierende“ schulische Angebote gibt. Wäre es nicht gerechter, alle SchülerInnen innerhalb eines Systems ungleich zu behandeln, um damit der Ungleichheit der SchülerInnen besser gerecht zu werden?

Über diese Fragen lohnt es sich zu diskutieren.

- ▶ Wie sehen Sie das persönlich?
- ▶ Wie kann man dafür sorgen, dass sich die Gerechtigkeit durchsetzen kann?
- ▶ Was ist dabei die Aufgaben von ChristInnen?
- ▶ Was sind dabei Ihre Befürchtungen?

Bildung ist dann ein Dienst an der Gerechtigkeit, wenn sie ermächtigend wirkt: Gerade die Schwachen, jene, die am Rand stehen oder ausgegrenzt werden, brauchen Bildung, die sie stark macht und Möglichkeiten eröffnet.

Auch über diese Fragen sollte in Österreich mehr Diskussion stattfinden:

- ▶ Wer profitiert von welcher Bildung?
- ▶ Welche Gruppen sind zurzeit in Österreich schwach? Welche sind die Schwächsten?
- ▶ Ist es gut, wenn Angehörige der Unterschicht weiterhin nur unterdurchschnittlich an der Universität zu finden sind?
- ▶ Welche Rolle soll Sprache in der schulischen Bildung spielen?
- ▶ Welche Sprachen soll man in der Schule lernen? Sollten auch jene Sprachen gelernt werden, die in der Nachbarschaft gesprochen werden? (Türkisch, Ungarisch, slawische Sprachen ...)

§ 2. Aufgabe der österreichischen Schule

(1) [...] Sie [die jungen Menschen] sollen zu selbständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken. “
aus dem Schulorganisationsgesetzes von 1962

(17) Eine moderne, demokratische, komplexe und sich rasch wandelnde Gesellschaft braucht selbstbewusste, kritische und mündige Bürgerinnen und Bürger, die sich auch dort orientieren können, wo die sie umgebende Welt unübersichtlich ist. Sie müssen fähig sein, gesellschaftliche Umbrüche im Blick zu behalten, einen Standpunkt einzunehmen und in Freiheit Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Gerade Freiheit und Verantwortung füreinander sind ein wesentliches Erbe des Christentums. “
Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, 2003, Absatz 17

Gerechtigkeit

Von den Idealen des Christentums durchdrungen, ist die Katholische Schule besonders hellhörig für den Ruf nach einer gerechten Gesellschaftsordnung, der in allen Teilen der Welt ertönt, und strengt sich an, ihm durch ihren Beitrag zum Sieg der Gerechtigkeit Folge zu leisten. Sie begnügt sich nicht damit, unerschrocken die Forderungen der Gerechtigkeit zu lehren, auch im Gegensatz zur Geisteshaltung ihrer Umwelt, sondern sucht diese Forderungen im eigenen Lebensbereich zu erfüllen, besonders im Alltag der Schule. In manchen Ländern bringt die rechtliche und wirtschaftliche Lage die Katholische Schule in Gefahr, ein gegenteiliges Zeugnis abzulegen, weil sie gezwungen ist, für ihre eigenen Geldmittel aufzukommen, und deshalb hauptsächlich die Kinder wohlhabender Familien betreut. Diese Sachlage ist für die Verantwortlichen der Katholischen Schule ein Gegenstand ernster Sorge, weil die Kirche ihre Erziehungshilfe in erster Linie denen angedeihen lassen will, «die arm sind an zeitlichen Gütern, den Schutz und die Liebe der Familie entbehren müssen oder der Gnade des Glaubens fernstehen» (II. Vatikanisches Konzil, Gravissimum Educationis, Abs. 9). Die Bildung ist ein wirksames Mittel zum gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Aufstieg des einzelnen Menschen und der Völker: wenn also die Katholische Schule ihre Dienste ausschließlich oder vorwiegend wohlhabenden Gesellschaftskreisen zuwenden wollte, würde sie dazu beitragen, die Vorzugsstellung dieser sozialen Klassen zu festigen und eine ungerechte Gesellschaftsordnung zu begünstigen. “

Kongregation für das Katholische Bildungswesen (1977): Die Katholische Schule. Absatz 58. http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/ccatheduc/documents/rc_con_ccatheduc_doc_19770319_catholic-school_ge.html; 4.5.2008.

Wohin wir wollen

Perspektiven für das Schulsystem

” Weisheit übertrifft die Perlen an Wert,
keine kostbaren Steine kommen ihr gleich.
Ich, die Weisheit, verweile bei der Klugheit,
ich entdecke Erkenntnis und guten Rat. “
Altes Testament, Buch der Sprichwörter 8, 11-12

Die Ergebnisse der PISA-Studie 2003 haben der Katholischen Aktion Österreich zu denken gegeben. Die Katholische Aktion Österreich hat deshalb eine Arbeitsgruppe (AG) eingesetzt, die sich speziell den Fragen der Bildung widmet. Im Rahmen der AG Bildung wurden SchulleiterInnen und andere ExpertInnen für Schulfragen eingeladen, um auf der Grundlage von deren Erfahrungen und Kenntnisse Vorschläge für die Bildungsreformen auszuarbeiten.

Der Vorschlag: Die inklusive Schule

Schule soll nicht trennen, sondern zusammenführen.

Was im Bereich der Volksschule sehr gut funktioniert, soll auch für die Mittelschule angewandt werden: Alle Kinder besuchen einen einzigen, gemeinsamen Schultyp.

Die inklusive Pädagogik nimmt alle Kinder, so wie sie sind, in den Blick und geht sowohl von den Bedürfnissen, als auch vom Bedarf aller Kinder aus.

In einer inklusiven Klasse treten alle Kinder mit ihren besonderen pädagogischen Bedürfnissen verstärkt in den Blick der Lehrpersonen, einschließlich der Kinder mit besonderen Stärken.

Die Unterschiedlichkeit der Kinder gilt dort nicht mehr als abweichend, sondern als normal und willkommen.

Inklusion verändert nach und nach den Unterricht und das Klassenleben, weil die Unterschiedlichkeit der Kinder nicht mehr als Störfaktor betrachtet wird, sondern als Ausgangslage und auch als Zielvorstellung der pädagogischen Arbeit. Insofern führt die Idee der Inklusion jene der Integration in konsequenter Art und Weise fort.

Die inklusive Schule reagiert auf die Tendenz, dass innerhalb der Klassen die Unterschiede größer werden. Es ist zu befürchten, dass noch mehr SchülerInnen aus dem Regelschulsystem herausfallen, wenn hier nicht ein neues, tragfähiges Modell gefunden wird.

Anstatt sich mit einer Differenzierung in zwei Gruppen – HS und AHS – zufrieden zu geben, braucht es eine viel weiterreichendere Differenzierung durch eine höchstmögliche individuelle Förderung.

Das Modell der inklusiven Schule wendet sich gegen Selektion und Exklusion durch Schule, ist aber auch von herkömmlichen Integrationsmodellen zu unterscheiden. Das Konzept der inklusiven Schule geht auf die Salamanca-Konferenz der UNESCO 1994 zurück.

Des Pudels Kern: Der Unterricht

Die inklusive Schule erfordert moderne Unterrichtsmethoden und zeitgemäße Strukturen. Offene, selbstgesteuerte Lernformen ermöglichen, dass LehrerInnen als partnerschaftliche LernbegleiterInnen der SchülerInnen wirken.

Es hat sich viel getan im Bereich der schulischen Didaktik. Wenn heute 50jährige, aber auch nur 30jährige ihre eigene Volksschule betreten, erkennen sie sie nicht wieder. Gute Ideen der Reformpädagogik wurden aufgegriffen; Elemente der Montessori-Pädagogik wie der Freinet-Pädagogik spiegeln sich in neuen Unterrichtsmaterialien, aber auch im Unterrichtsstil der LehrerInnen.

Wenn AbsolventInnen einer AHS oder BHS hingegen ihre ehemalige Schule besuchen, werden sie kaum einen Unterschied bemerken. Zwar finden sich dort mehr Computer als damals und auch Werbung aller Formate hat Eingang in den ehemals vor Kommerz geschützten Bereich gefunden. Die Unterrichtsformen der Lehrkräfte blieben hingegen unverändert. Ein Qualitätssprung im Unterricht tut not. Auch in der Mittelstufe kann eine bessere individuelle Förderung der SchülerInnen erfolgen.

Sollte das Notensystem nicht endlich ad acta gelegt werden?
Es simuliert Exaktheit und Gerechtigkeit.

Wussten Sie, dass die Noten in der 1. Klasse Volksschule keine Rolle für den Aufstieg in die nächste Schulstufe spielen? Damit wurde jenen Studien Rechnung getragen, die seit Jahren die pädagogische Unwirksamkeit, ja eigentlich Schädlichkeit der Notengebung beweisen. Es wäre nur konsequent, die Bedeutung der Noten auch in den weiteren Jahrgängen zu hinterfragen. Verbale Beurteilungssysteme sind wesentlich präziser und für SchülerInnen wie auch für Eltern hilfreicher.

Ein Viertel der österreichischen Volksschulklassen dürfen auf die Benotung mit Ziffern verzichten.

Laut § 78a SchUG ist es möglich, dazu einen Schulversuchsantrag zu stellen und alternative Formen der Beurteilung wie z.B. Leistungsvorlagen, Pensensbuch usw. zu verwenden. Alle diese Modelle gehen davon aus, den individuellen Leistungsstand des Kindes umfassender zu beschreiben. Leider werden diese Modelle immer noch als Schulversuche betrachtet und damit eingeschränkt, obwohl sie sich bewährt haben.

Übrigens: Auch die Unwirksamkeit des Durchfallens

ist mittlerweile hinreichend belegt. SchülerInnen, die ein Jahr wiederholen, sind meist weniger motiviert und erleben die Wiederholung des Jahrganges nicht als neue Chance, sondern als Demütigung. Oft langweilen sie sich im Unterricht, weil ihnen alles bereits bekannt vorkommt. Dem Bildungsbudget kostet das meist wirkungslose Durchfallen dennoch jährlich Millionen Euro. Sinnvoller wäre es, ab der 7. Schulstufe ein modulares Kurssystem einzuführen. Im Falle eines Scheiterns müsste nur ein Kurs wiederholt werden.

Soll eine Unterrichtseinheit weiterhin 50 Minuten Normdauer haben? Soll Stunde für Stunde der Unterrichtsgegenstand gewechselt werden?

Unterrichtseinheiten dauern heute 50 Minuten, weil dies 1774 so eingeführt wurde. Lernpsychologisch macht diese Einteilung aber ebenso wenig Sinn, wie die Tatsache, dass sich das Gehirn alle 50 Minuten auf einen neuen Gegenstand einstellen muss. 1774 aber war einer der wichtigsten Zwecke der Schule, die Bevölkerung zu disziplinieren. Der Schulhof war von einem Kasernenhof nicht zu unterscheiden. Das ist doch heute anders, oder?

Soll in der modernen Wissensgesellschaft der strenge Fächerkanon aufrechterhalten werden?

In den schulischen Unterrichtsfächern spiegelt sich die Gliederung der universitären Disziplinen wider. Dort spricht man allerdings viel von Interdisziplinarität oder auch von Transdisziplinarität. Diese Begriffe bringen auf den Punkt, dass jede Wissenschaft gut daran tut, ihre selbstgesteckten Grenzen zu überschreiten. Auch auf der Universität ist dies, über einige Projekte hinaus, leider nur Zukunftsmusik. Der Mensch ist eine Einheit, und er lernt als ein neugieriges Subjekt. Es gilt, in der Schule das zusammenzuführen, was durch die getrennte Behandlung fragmentiert wurde. Vier Augen sehen mehr als zwei; aus der Perspektive von drei oder mehr Disziplinen lassen sich komplexe Phänomene wie Faschismus oder Klimawandel besser verstehen.

Schule soll so gut sein, dass sie ihre Aufgabe erfüllt.
Und keine Nachhilfe nötig ist.

In Österreich werden jährlich etwa 140 Millionen Euro für Nachhilfestunden aufgewendet. Sie werden zum Teil ohne Besteuerung und Sozialabgaben – damit zum Schaden der All-

gemeinheit – oft von jenen kassiert, deren Arbeitsergebnisse in der Schule unzureichend waren. Diese Kosten belasten die Volkswirtschaft enorm und zeigen, dass das System krank ist. Übrigens findet auch hier eine ökonomische Selektion statt, da sich nicht alle Familien gleichermaßen teure Nachhilfestunden leisten können.

Das Potential: Sprache, Kultur und Religion

Österreich war immer ein Land, in dem sich Menschen unterschiedlichster geographischer Herkunft getroffen und zusammen gelebt haben.

Mit dieser Vielfalt der Sprachen, Kulturen und Religionen wussten nicht alle in Österreich gut umzugehen, dennoch ist sie Teil unserer Identität. Was wäre Wien ohne Tschechen und Ungarn, was wäre das Burgenland ohne Kroaten und Roma, was wäre Kärnten ohne Slowenen? Vorarlberg hätte, ohne starke Migration aus Italien, niemals jene Textilindustrie aufbauen können, aus der sich die Ökonomie des Ländle entwickelt hat. Heute weist Vorarlberg den nach Wien höchsten Anteil türkischsprachiger Bevölkerung aus.

Für die Schule stellt dies aber eine große Herausforderung dar: Wie kann sichergestellt werden, dass alle Kinder gut deutsch lernen? Es bietet sich an, vermehrt muttersprachliche BegleitlehrerInnen einzusetzen. Schon lange ist aus der Fremdsprachendidaktik bekannt, dass nur jene Menschen eine Fremdsprache gut erlernen, die auch ihre Muttersprache gut beherrschen.

Notwendig ist es aber, migrantischen Familien zu ermöglichen, ihre Kinder den Kindergarten besuchen zu lassen. Dies ist zum einen eine Kostenfrage, zum anderen aber auch eine Frage der Motivation und Überzeugung.

Außerdem müssen auf politischer Ebene Maßnahmen ergriffen werden, die Gettoisierung verhindern. Eine gute Durchmischung der Wohnbevölkerung wird helfen, negative Auswirkungen von Ungleichheit zu lindern.

Österreich ist ein besonders reiches Land.
Reich an Sprachen und Kulturen.

Unter den 15/16jährigen finden sich 13% MigrantInnen, bei den 9/10jährigen machen diese 17% aus. In den schulischen Leistungen fallen diese SchülerInnen oft weit hinter ihre nicht-migrantischen KlassenkollegInnen zurück.

Es ist aber kein Naturgesetz, dass Kinder von MigrantInnen schlechtere Leistungen in der Schule erbringen. In anderen Ländern gelingt es sehr wohl, diesen Kindern eine gute Schulbildung zu vermitteln:

” Die kanadische Provinz Alberta mit 21% MigrantInnenkindern liegt in "Mathematik" vor dem PISA-Sieger Finnland, im "Lesen" mit Finnland gleich und in "Naturwissenschaften" unter den besten vier. 13% der Kinder sprechen in Kanada die Unterrichtssprache nicht zu Hause. 9% in Österreich.

Die Spitzenleistungen der 15-jährigen im Lesen werden in Kanada nicht nur von SchülerInnen, deren Eltern im Inland geboren sind, angeführt, sondern auch von SchülerInnen, die als Nachkommen von Einwanderern geboren wurden. Neben den höher qualifizierteren MigrantInnen setzt sich die kanadische Einwanderung zur anderen Hälfte auch aus weniger qualifizierten Familienangehörigen und Flüchtlingen zusammen. ”

Martin Schenk, Bildung. Armut nimmt Zukunft. In: Die Furche (62) 2, 12. Jänner 2006, S. 2.

Oft wird davon ausgegangen, dass Kinder nicht-deutscher Muttersprache unter Spracharmut leiden. De facto können MigrantInnenkinder oft weit mehr Sprachen als Kinder aus rein deutschsprachigen Haushalten und wachsen zwei- bis dreisprachig auf. Viele SchülerInnen nicht-deutscher Muttersprache verfügen über große Sprachkenntnisse, die nicht genutzt werden. Hier müsste das „Defizit“ als Chance erkannt werden. Wichtig sind die Sprachbildung der Lehrkräfte sowie die Ausbildung von Lehrpersonal mit migrantischem Hintergrund. Es braucht verstärkte Angebote von „Deutsch als Fremdsprache“ in Zusatzkursen.

Übrigens verfügen auch viele Kinder deutscher Muttersprache nur über geringe sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten (geringer Wortschatz etc.) und müssen besonders gefördert werden. 75% der SchülerInnen, die die schlechtesten Ergebnisse beim Lesen zeigten, haben keinen Migrationshintergrund. Hier ist nicht der ethnische, sondern der sozialökonomische Hintergrund bestimmend.

” (21) Bildung kann Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen zusammenführen, durch gemeinsames Lernen den Horizont eines jeden und einer jeden Einzelnen weiten und helfen, Brücken zu bauen zwischen Generationen und zwischen den Geschlechtern, zwischen Kulturen und Religionen. Orte der Bildung können so Orte der Integration von Fremden und von Menschen mit Behinderungen sein. Das Einüben in den Umgang mit anderen und mit ihren Eigenheiten ist ein unerlässliches Lernziel. Bildung schafft Bindung und stärkt so den sozialen Zusammenhalt. ”

Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, 2003, Absatz 21

Religiöse Bildung ist kein Luxus, sondern ein Grundbedürfnis.

Derzeit werden soziale und emotionale Fähigkeiten vernachlässigt, das Schulsystem wird in der politischen Alltagsdebatte als „Ausbildungssystem“ begriffen, das Schülerinnen und Schüler fit für die Wirtschaft, für den erhofften Arbeitsplatz macht. Nicht zuletzt gegen eine solche Verkürzung des Bildungsbegriffes stellt sich die Forderung, den Religionsunterricht unangetastet zu lassen. Zu diskutieren wäre, ob jene SchülerInnen, die sich von diesem abgemeldet haben, nicht stattdessen an einem Ethik- oder Religionen-Unterricht teilnehmen sollten. Religiöses Wissen wie praktische Ethik stellen, gerade in einer so sehr auf Verwertbarkeit fixierten Welt, unabdingbare Grundlagen im Hinblick auf eine menschenrechte Gestaltung der Welt dar.

” (29) Das spezifisch Christliche des kirchlichen Engagements ist es, Menschen zu helfen, die Wirklichkeit Gottes im eigenen Leben und in den Vorgängen der Gesellschaft zu entdecken.

Die Kirchen wollen Menschen dazu hinführen, sich in ihrem Tun von Gottes Geist leiten zu lassen und ihm im Glauben zu antworten. Fragen des Lebens und der Gesellschaft entscheiden sich im Blick auf Jesus Christus, dem Menschen für andere. “

Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, 2003, Absatz 29

Das Medium: Die Lehrenden und ihre Ausbildung

Die LehrerInnen sind entscheidend für den Lernprozess. Wichtiger als die Verkleinerung der Klassengröße sind die gute Ausbildung und die Motivation der Lehrkräfte sowie deren kontinuierliche Weiterbildung.

Zu Unrecht hat der Lehrerstand in Österreich in den letzten Jahrzehnten ein nicht sehr positives Image bekommen. Die Schulen haben mehrere Sparpakete über sich ergehen lassen müssen; viele zukunftssträchtige Initiativen wurden abgeblockt. Es erstaunt wenig, dass viele LehrerInnen frustriert sind, unter burning-out leiden oder in die innere Emigration geflüchtet sind.

Lehrkräfte sollten realistische Chancen auf einen Berufswechsel haben. Viele sehen nach Jahren der engagierten Arbeit keine Perspektive mehr in der Schule. Um dies zu erleichtern, sollten auf strukturierter Basis Sabbatjahre und Möglichkeiten der Mitarbeit in schulfremden Organisationen angeboten werden. Zumindest alle zehn Jahre sollten LehrerInnen die Schule wechseln.

” Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen. “

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Wieso schickt man die einen zur Ausbildung auf die Universität und die anderen auf eine Akademie oder Hochschule?

Die Einrichtung der Pädagogischen Hochschulen in Österreich im Herbst 2007 sollte die Ausbildung der PflichtschullehrerInnen verbessern. Diese schließen nun, anders als die früheren Pädagogischen Akademien, mit einem akademischen Titel ab. Gleichzeitig wurde mit dieser strukturellen Innovation eine große Chance vertan. Tatsächlich gibt es keinen überzeugenden Grund dafür, dass die einen auch ihre Ausbildung im schulähnlichen Bereich verbringen, während die anderen Uni-Luft schnuppern dürfen. In der AHS-Unterstufe gilt derselbe Lehrplan wie in der 1. Leistungsgruppe der Hauptschule. AHS-Lehrkräfte sind ebenso pädagogisch und didaktisch gefordert wie ihre KollegInnen im Pflichtschulbereich. Allerdings sind sie auf diesem Gebiet deutlich schlechter ausgebildet als ihre schlechter bezahlten KollegInnen. Ein Paradoxon, das durch nichts anderes als mit Standesprivilegien zu erklären ist.

Der historische Hintergrund sollte zu denken geben. Die „Lehrerseminare“ wurden in Preußen nach dem Vorbild der militärischen Kadettenschulen eingeführt, weil man verhindern wollte, dass die Lehrkräfte an den Universitäten mit revolutionären Gedanken in Berührung kommen. Gilt diese Motivation heute noch?

In der LehrerInnen-Bildung werden die spezifischen Einrichtungen der Katholischen Kirche weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Sie müssten aber, ebenso wie die öffentlichen LehrerInnen-Bildungsanstalten, mit der universitären Bildung verbunden werden. Umgekehrt ist die derzeitige universitäre LehrerInnen-Bildung mit den soeben zu Pädagogischen Hochschulen umgewandelten Institutionen der Pflichtschul-LehrerInnen-Bildung zu verbinden.

Wieso steigt die Entlohnung mit der Lufthöhe der Bildungseinrichtung?

Je weiter weg von der Kleinkindpädagogik, desto höher der Verdienst. Gerecht ist das nicht. KindergartenpädagogInnen müssen heute gerade für die Sozialisation und die grundlegende Bildungsmotivation der Kinder sehr viel leisten. Ein/e VolksschullehrerIn muss seine/ihre Stunden ebenso vorbereiten wie ein/e AHS-LehrerIn. Es braucht ein einheitliches Besoldungsschema für alle Lehrkräfte, vom Kindergarten bis zur Matura. Die Besoldungshöhe muss die Wertschätzung der Gesellschaft für diese Berufe ausdrücken.

Wichtig wäre also auch eine grundsätzliche gesellschaftliche Aufwertung aller pädagogischen Berufe, angefangen von den KindergartenpädagogInnen. Ein Kindergarten ist keine „Kinderaufbewahrungsanstalt“, sondern hat wichtige Bildungsaufgaben zu leisten. Die

Bedeutung der frühen Bildung von Anfang des Lebens an wird immer stärker erkannt und muss bei einer notwendig grundlegenden Veränderung des Bildungssystems berücksichtigt werden. Frühzeitige Bildung stellt große Anforderungen an die PädagogInnen und leistet auch Präventivarbeit für spätere schulische Probleme.

Die Form: Die Struktur der Institution Schule

Die Struktur des Schulsystems sollte dem Inhalt entsprechen. Da alle Gruppen der Bevölkerung in der Schule gut durchmischt werden sollten, ist die frühzeitige Trennung in verschiedene Schultypen unsinnig.

Schulische Durchmischung ist ein demokratisches Grunderfordernis, ermöglicht das Kennenlernen von Lebensrealitäten anderer sozialer Schichten und erhöht die Chancengerechtigkeit. Daher ist für die Mittelstufe die Einführung einer gemeinsamen Schule anzustreben. Eine inklusive Schule ist nur eine solche, wenn sie für das gesamte Schulsystem eingeführt wird. Es ist ein logischer Trugschluss, eine „Schule für alle“ neben eine „Schule für einige besondere“ zu stellen. Die Struktur der inklusiven Schule ist so unaufwendig wie die des Volksschulsystems. Allerdings muss ein hohes Augenmerk auf interne Differenzierung, individuelle Förderung und hochwertige Unterrichtsmethoden gelegt werden.

Gleichzeitig ist die Veränderung der äußeren Struktur der Schule keine Garantie, dass sich die innere Qualität der Schule damit verändert.

Eine Reform der Schulstruktur macht nur Sinn, wenn gleichzeitig auch die Verbesserung des Unterrichts in Angriff genommen wird.

Ebenso notwendig ist es, allen Kindern die Möglichkeit zu geben, zumindest ein Jahr lang den Kindergarten zu besuchen.

Die Kindergartengebühren müssen entfallen und von der Öffentlichkeit übernommen werden. In den Kindergärten selbst muss genügend Augenmerk auf die soziale Durchmischung der Kinder gelegt werden.

F.A.Q.

Können in einer inklusiven Schule auch Begabte und Hochbegabte gefördert werden?

Die inklusive Schule fördert alle SchülerInnen mittels der höchstmöglichen inneren Differenzierung. Es geht darum, allen Begabungen gerecht zu werden, auch den sehr guten und hochentwickelten. Es ist wichtig, die Eigenverantwortung der SchülerInnen zu stimulieren. Sie sind sich selbst die besten LehrerInnen.

” Individualisierend unterrichten heißt, SchülerInnen zu AkteurInnen zu machen und nicht zuzulassen, dass Klassen wie teigige Massen vor dem Lehrer sitzen und sich für nichts zuständig fühlen. “

Josef Zollneritsch, Konturen einer Schule von morgen. In: Andreas Schnider (Hg., 2007), S. 165-190. S. 169.

Ist Elitenbildung nicht auch wichtig?

Die Idee, dass sich durch eine Spitzenbildung „Bildungseliten“ produzieren lassen, klingt verführerisch. Wer möchte nicht selber einer solchen Elite der Klügsten und Besten angehören? Doch die Idee ist zweischneidig. Bildungseliten stammen fast immer aus derselben sozialen Schicht wie sonstige Eliten auch: fast ausschließlich aus der sozialen, ökonomischen und politischen Elite des Landes. „Bildungseliten“ aufbauen zu wollen bedeutet nichts anderes, als die dominierenden sozialen Gruppen dabei zu unterstützen, soziale Elite zu bleiben. Eine durchdachte Begabungs- und Begabtenförderung wird den demokratischen Zielen der Institution Schule mehr gerecht.

Wie soll man die vielen Migrantenkinder integrieren?

Österreich steht hier vor einer großen Aufgabe. Die PISA- und PIRLS-Studien zeigen, dass nur wenige andere Länder einen ähnlich hohen Anteil an MigrantInnen unter den SchülerInnen haben wie Österreich. Diese anderen Länder verstehen es aber besser als Österreich, mit den Herausforderungen umzugehen. Ein verpflichtendes kostenloses Kin-

dergartenjahr für alle ist die erste Maßnahme, um die Lage zu verbessern. Es ist wichtig, bereits im Kindergarten die eigene Muttersprache (und eben nicht nur Deutsch!) gut zu erlernen, denn nur auf der Basis der guten Beherrschung der Muttersprache lässt sich Deutsch als Zweitsprache gut lernen. Muttersprachliche BegleitlehrerInnen in Grund- und Mittelschule können speziell ausgebildete Lehrkräfte bei der Integration der migrantischen Kinder unterstützen. Das wichtigste ist aber die Perspektive: MigrantIn zu sein ist kein Problem, sondern eine besondere Lebenslage, die auch ihre positiven Seiten hat.

Bei allem sollte aber nicht vergessen werden, dass 75% der leistungsschwachen SchülerInnen keinen migrantischen Hintergrund haben.

Was passiert dann mit den kirchlichen Schulen?
Wird es sie noch geben?

Die Kirchen leisten in Österreich einen wichtigen Beitrag zur Vielfalt des Schulsystems. Das muss auch weiterhin so bleiben. So wie sich katholische Privatschulen gut in das Gefüge der einheitlichen Volksschule einbringen, so können sie sich auch im Bereich der gemeinsamen Mittelschule einbringen. Erfahrungen mit Hauptschulen und Kooperativen Mittelschulen haben die Kirchen ja viele aufzuweisen!

” Aufgaben für die Kirchen: Die Kirchen fördern in ihren eigenen Schulen, mit ihrer reichen Tradition und ihrer Offenheit, Kinder und Jugendliche aller Schichten und Herkunftsländer. Dabei kommt einem entsprechend gestalteten Religionsunterricht besondere Bedeutung zu. “

Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, 2003, Absatz 31

Was bringt die Ganztagschule?

Die internationalen Vergleichsstudien zeigen, dass Schulsysteme mit Ganztagschule besser in der Lage sind, Kinder mit speziellen Bedürfnissen zu integrieren. Insbesondere gilt dies für lernschwache SchülerInnen, v.a. wenn sie bildungsfernen Schichten angehören. Gleichzeitig ist darauf zu achten, dass Kinder ein Leben außerhalb der Schule haben können. Eine Ausweitung der Schulzeit bis 15.00 Uhr oder 15.30 Uhr lässt aber genügend Zeit, um außerhalb der Schule FreundInnen zu treffen oder mit den Eltern etwas zu unternehmen.

Bevor Ganztagschulen allerdings eingeführt werden, müssten ausgereifte Konzepte dazu vorliegen. Auch müsste die räumliche Situation in den Schulen stark verbessert werden. Es braucht dazu genügend freundliche Aufenthaltsräume, anregende Lernplätze für das Selbststudium und Möglichkeiten, sich im Freien zu bewegen.

Stellt die Familie eine Nachmittags-Lerneinheit dar?

Als die allgemeine Schulpflicht eingeführt wurde, war die Schule eine Ganztagschule. 1919 wurde diese aber abgeschafft und die Halbtagschule eingeführt. Die Regierung hatte damals dem Druck der Bauernschaft nachgegeben, die ihre Kinder am Nachmittag aufs Feld zum Arbeiten schicken wollte, und dem wohlhabenden Bürgertum, das seine Kinder am Nachmittag im Musik-, Reit- oder Tanzunterricht sehen wollte. Niemand argumentierte damals, dass sich am Nachmittag die Familie um die lernenden Kinder kümmern würde.

Heute jedoch ist dies ein wichtiges Argument in der Diskussion gegen die Ganztagschule: Am Nachmittag würden sich die Eltern, gemeint sind in der Regel die Mütter, um die Kinder kümmern und sie bei der Erledigung der Hausaufgaben unterstützen. Das ist in der Realität aber leider nur selten der Fall. Viele Mütter sind heute wie die Väter berufstätig; Kinder bleiben sich selbst überlassen. Die Schule hat hier die Aufgabe, jene Lernbegleitung anzubieten, die von den Familien nicht erbracht werden kann. Untersuchungen zeigen, dass auch das Familienklima gewinnt, wenn die Hausaufgaben schon erledigt sind und die gemeinsame Zeit nicht ausschließlich für schulische Belange genützt werden muss.

Ja geht denn das alles überhaupt?

Eine typisch österreichische Frage. Ja, eine weitreichende Schulreform ist möglich. Nicht von heute auf morgen und nicht ohne gründliches Nachdenken über die nötigen Rahmenbedingungen. Die Erfahrungen anderer Länder zeigen, dass solche Reformen möglich sind. Nur Österreich, Deutschland und die Schweiz halten an einem System fest, dessen Schwächen so offensichtlich sind. Die richtige Frage lautet deshalb eigentlich:

Wieso darf sich Österreich bildungspolitisch so verhalten?

Darf es ja gar nicht. Tut es aber. In Österreich ist eine Haltung weitverbreitet, jede Verbesserung von oben zu erwarten. So lässt es das „Volk“ zu, dass seit 1945 jeder bildungspolitische Vorstoß zum Kräftemessen der beiden Großparteien verkommt. Der/die Einzelne fühlt sich machtlos und alles bleibt beim Alten. Doch weshalb sollten die PolitikerInnen die Situation auch verändern? Sie tun doch nur, was man von ihnen erwartet.

Es ist an der Zeit, dass sich in Österreich die Menschen eine klare Meinung zur Schulpolitik bilden. Sie scheinen vergessen zu haben, dass nicht die PolitikerInnen sich ihr Volk wählen, sondern dass es sich umgekehrt verhält. Eine andere Bildungspolitik ist möglich – wenn wir es nur wollen.

Glossar

AHS: siehe Allgemein bildende höhere Schulen

Akademien: Die Akademien bieten eine weiterführende Ausbildung im nichtuniversitären Tertiärbereich an. Zulassungsvoraussetzung ist in der Regel die Reifeprüfung (Matura). Man unterscheidet die mittlerweile im Auslaufen befindlichen berufsbildenden Akademien (Akademien für Sozialarbeit, Akademien im Gesundheitswesen), die in den letzten Jahren fast gänzlich in Fachhochschulen umgewandelt wurden, und die pädagogischen Akademien (Akademien der Lehrer- und Erzieherbildung), die ab dem Studienjahr 2007/08 als pädagogische Hochschulen geführt werden. Sowohl Fachhochschulen als auch pädagogische Hochschulen sind dem universitären Tertiärbereich zuzuordnen.

Allgemein bildende höhere Schulen (AHS): In der AHS wird eine vertiefende Allgemeinbildung vermittelt, die Ausbildung führt zur Hochschulreife und schließt mit der Reifeprüfung (Matura) ab. Die Langform der AHS schließt an die vierte Klasse der Volksschule an und umfasst die AHS-Unterstufe (5. bis 8. Schulstufe) und die AHS-Oberstufe (9. bis 12. Schulstufe). Das Oberstufenrealgymnasium (ORG) umfasst vier Schuljahre (9. bis 12. Schulstufe), in Sonderfällen auch fünf Schuljahre; es finden sich dort überwiegend Schülerinnen und Schüler, die in der Sekundarstufe I die Hauptschulen besucht haben. Daneben gibt es Sonderformen der AHS wie das Aufbaugymnasium (9. bzw. 12. Schulstufe) und die in der Regel neun Semester umfassende AHS für Berufstätige.

Berufsbildende höhere Schulen (BHS): Die berufsbildende höhere Schule schließt in der Regel an die 8. Schulstufe (Hauptschule oder AHS-Unterstufe) an und dauert fünf Jahre. An einer BHS wird grundsätzlich eine berufliche Erstausbildung verbunden mit einer vertiefenden Allgemeinbildung (Hochschulreife) vermittelt, sie schließt mit der Reife- und Diplomprüfung ab. Die verschiedenen Richtungen der berufsbildenden höheren Schulen sind technisch gewerbliche und kunstgewerbliche Schulen, kaufmännische Schulen, Schulen für wirtschaftliche Berufe und höhere land- und forstwirtschaftliche Schulen. Neben den höheren Lehranstalten gibt es Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Kollegs und die hauptsächlich für Abgängerinnen und Abgänger von berufsbildenden mittleren Schulen eingerichteten Aufbaulehrgänge.

Berufsbildende mittlere Schulen (BMS): Die berufsbildende mittlere Schule schließt in der Regel an die 8. Schulstufe (Hauptschule oder AHS-Unterstufe) an. An einer BMS werden grundsätzlich allgemein bildende Kenntnisse und berufliche Qualifikationen vermittelt. In Fachschulen dauert die Ausbildung drei oder vier Jahre und endet mit einer Abschlussprüfung, zusätzlich gibt es vor allem im wirtschaftsberuflichen Bereich auch ein- oder zweijährige Formen ohne abschließende Prüfung. Die verschiedenen Richtungen der berufsbildenden mittleren Schulen sind technisch gewerbliche und kunstgewerbliche Schulen, kaufmännische Schulen, Schulen für wirtschaftliche Berufe, sozialberufliche Schulen und land- und forstwirtschaftliche Schulen. Neben den Fachschulen fallen unter BMS auch Sonderformen wie Schulen für Berufstätige, Lehrgänge, Meisterschulen und Meisterklassen oder Werkmeisterschulen.

Berufsschulen: Jugendliche, die eine Lehre absolvieren, erhalten ihre Berufsausbildung teils im Lehrbetrieb, teils an einer Berufsschule. Diese Art der Berufsausbildung wird als duales System der Berufsausbildung bezeichnet. Die Ausbildung dauert bei den meisten Lehrberufen drei Jahre, wobei der Berufsschulbesuch das ganze Schuljahr (nur einzelne Tage pro Woche) oder auch in Lehrgängen geblockt über mehrere Wochen erfolgen kann. Die Lehrlingsausbildung schließt mit einer Lehrabschlussprüfung ab.

BHS: siehe Berufsbildende höhere Schulen

BMS: siehe Berufsbildende mittlere Schulen

Fachhochschulen (FH): Seit dem Studienjahr 1994/95 gibt es in Österreich einen Fachhochschulbereich. FH-Studiengänge dienen einer wissenschaftlich fundierten Berufsausbildung und vermitteln eine praxisbezogene Ausbildung auf Hochschulniveau. An Fachhochschulen kann ein FH-Bachelorabschluss nach sechs Semestern, ein FH-Masterabschluss nach weiteren zwei bis vier Semestern bzw. ein FH-Diplomabschluss nach acht bis zehn Semestern erworben werden.

Hauptschulen: Die Hauptschule ist Teil des Sekundarbereichs I und umfasst die 5. bis 8. Schulstufe. Innerhalb von vier Jahren wird eine grundlegende Allgemeinbildung vermittelt.

Hochschulen: siehe Fachhochschulen (FH), Universitäten

Kooperative Mittelschule (KMS): Dieses Modell sieht vor, dass mit den beiden anderen Schultypen für die Altersgruppe der 10- bis 14jährigen (also Hauptschule und Allgemeinbildende Höhere Schule oder einer BHS/BMS (Berufsbildenden Höheren oder Mittleren Schule) kooperiert werden soll. Kooperationsmöglichkeiten kann es durch gemeinsame Aktionen, LehrerInnenaustausch und/oder Parallelplanungen für Lernziele geben. Verpflichtend ist allein die LehrerInnenkooperation, wo vor allem AHS- oder BHS/BMS-ProfessorInnen in der Hauptschule unterrichten, sei dies eine ganze Klasse oder nur „begabte SchülerInnen“. Generell will dieses Schulmodell den Umstieg von einer Hauptschule in eine weiterbildende Schule erleichtern, weil die SchülerInnen bereits die Schule (mit der kooperiert wurde) kennen oder den Anforderungen des Lehrstoffes bzw. des Lerntempos durch Erprobung entsprechen. Ausgehend von dieser „kooperativen“ Grundidee, soll der Übertritt von einer KMS in die Oberstufe der AHS oder in einer BHS/ BMS gegenüber einem Übertritt von der HS erleichtert werden. SchülerInnen der 1. Leistungsgruppe und der 2. Leistungsgruppe mit „Sehr gut“ oder „Gut“ in den Fächern Deutsch, Englisch oder Mathematik brauchen keine Aufnahmeprüfungen. Die anderen Fächer sind für die Aufnahme nicht relevant. Kritische Stimmen meinen allerdings, dass durch die im Schulbereich erfolgten Kürzungsmaßnahmen die KMS mittlerweile sehr der „normalen Hauptschule“ ähnelt und der Begriff nur ein Etikettenschwindel sei.

Lebenslanges Lernen: Dieser Begriff wird vom Europäischen Rat definiert als „alles Lernen während des gesamten Lebens, das der Verbesserung von Wissen, Qualifikationen und Kompetenzen dient und im Rahmen einer persönlichen, bürgergesellschaftlichen, sozialen bzw. beschäftigungsbezogenen Perspektive erfolgt“.

Lehrabschluss: siehe Berufsschulen

Lehramtsstudium: Das Lehramtsstudium ist ein Diplomstudium und dient der wissenschaftlichen oder wissenschaftlichkünstlerischen Berufsausbildung für das Lehramt an höheren Schulen. Das Studium umfasst zusätzlich zur Fachausbildung eine allgemeine pädagogische, fachdidaktische und schulpraktische Ausbildung.

Lissabon-Strategie: Die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union haben im Frühjahr 2000 in Lissabon eine Sondertagung abgehalten, um die wirtschaftliche und soziale Weiterentwicklung der Europäischen Union zu erörtern und ein gemeinsames strategisches Ziel festzulegen. Demnach soll die Union innerhalb der nächsten zehn Jahre zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum gemacht werden, der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu sichern.

Neue Mittelschule: Mit Beginn des Schuljahres 2008/09 wird der Schulversuch „Neue Mittelschule“ erprobt. Dieser Schultyp steht Kindern jeder Leistungsfähigkeit offen, also auch jenen, die keine AHS-Reife vorweisen können. In ein und derselben Schule sollen Lehrkräfte aus HS und aus AHS zusammenarbeiten. Um dies zu realisieren ist es nötig, dass AHS und HS im Rahmen von Modellregionen zusammenarbeiten. Der erfolgreiche Abschluss der 8. Schulstufe ist je nach Erreichen eines Bildungsziels der Hauptschule oder der Allgemeinbildenden höheren Schule mit den Berechtigungen des erfolgreichen Abschlusses der Hauptschule oder der Allgemeinbildenden höheren Schule verbunden. Die Grundsätze der dienstrechtlichen bzw. arbeitszeitrechtlichen Stellung der LehrerInnen Personen bleiben unberührt.

Nicht formale Bildung: Diese beinhaltet organisierte Bildungsaktivitäten, die zu keiner breiteren oder staatlich anerkannten Qualifikation führen, wie das bei den Abschlüssen im formalen Bildungswesen (Schule, Berufsschule, Universität etc.) die Regel ist.

Oberstufenrealgymnasium: siehe Allgemein bildende höhere Schulen

Öffentliche Schulen: Unter öffentlichen Schulen sind gem. Schulorganisationsgesetz (BGBl. 242/1962) jene Schulen zu verstehen, die vom gesetzlichen Schulerhalter (Artikel 14 Abs. 6 des Bundes-Verfassungsgesetzes) errichtet und erhalten werden. Zu den gesetzlichen Schulerhaltern zählen – je nach Schultyp unterschiedlich – Bund, Bundesländer und/oder Gemeinden.

PIRLS: Die Abkürzung PIRLS steht für Progress in International Reading Literacy Study. Bei dieser internationalen empirischen Bildungsstudie werden die Leistungen in der 4. Klasse Volksschule erhoben, analysiert und international verglichen. PIRLS wird von der IEA, der International Association for the Evaluation of Educational Achievement, durchgeführt.

PISA: Die Abkürzung PISA steht für Programm for International Student Assessment; PISA ist ein großes Bildungsforschungsprogramm zur regelmäßigen Erfassung und zum internationalen Vergleich der Basiskompetenzen von 15-/16jährigen SchülerInnen. Die Erhebungen fanden 2000, 2003 und 2006 statt. PISA wird von der OECD durchgeführt.

Polytechnische Schulen: Die polytechnische Schule schließt an die 8. Schulstufe an und umfasst ein Schuljahr (9. Schulstufe). In der polytechnischen Schule erhalten Schülerinnen und Schüler eine vertiefende Allgemeinbildung und eine berufliche Grundbildung. In vielen Fällen wird die polytechnische Schule vor dem Einstieg in eine Berufsschule besucht.

Primarbereich: Die Bildungsgänge in diesem Bereich sollen gemäß internationaler Definition den Schülerinnen und Schülern solide Grundkenntnisse in Lesen, Schreiben und Mathematik sowie ein Grundverständnis anderer Fächer wie Geschichte, Geografie, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Kunst und Musik vermitteln. Dieser Bereich bietet Bildung für Kinder, deren Eintrittsalter gemäß rechtlicher Vorgaben üblicherweise bei sechs Jahren, in Ausnahmefällen bei fünf oder sieben Jahren liegt. In Österreich umfasst dieser Bereich in der 1. bis 4. Schulstufe Volksschulen, Sonderschulen und sonstige allgemein bildende Statutschulen.

Privatschulen: Unter Privatschulen sind jene Schulen zu verstehen, die von anderen als dem gesetzlichen Schulerhalter errichtet und erhalten werden. Zu den größten Privatschulerhaltern zählen Religionsgemeinschaften – hier vor allem die römisch-katholische Kirche – und verschiedenste Vereine, im Bereich der Schulen für Berufstätige auch die Wirtschaftskammer und das Berufsförderungsinstitut. Es wird grundsätzlich zwischen Privatschulen mit und jenen ohne Öffentlichkeitsrecht (siehe auch Schulpflicht) unterschieden. Gemäß den Bestimmungen des Privatschulgesetzes können Privatschulen zur Führung einer gesetzlich geregelten Schularbezeichnung berechtigt sein oder nach einem vom Unterrichtsministerium erlassenen oder genehmigten Organisationsstatut geführt werden.

Schulpflicht: Für alle in Österreich wohnhaften Kinder besteht mit Vollendung des sechsten Lebensjahres (Stichtag 1. September) eine neun Schuljahre dauernde Unterrichtspflicht. Diese Unterrichtspflicht kann in öffentlichen Schulen, in Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht oder in im Ausland gelegenen Schulen erfüllt werden. Alternativ dazu besteht auch die Möglichkeit, Privatschulen ohne Öffentlichkeitsrecht zu besuchen oder an häuslichem Unterricht teilzunehmen – in diesen Fällen muss von den Kindern mittels eigener Prüfungen nachgewiesen werden, dass der Erfolg des Unterrichts jenem an einer öffentlichen Schule (bzw. einer Privatschule mit Öffentlichkeitsrecht) mindestens gleichwertig ist. Schulpflichtige, aber noch nicht schulreife Kinder können in Volks-, Sonder- oder Statutschulen in eigenen Vorschulstufen bzw. Vorschulklassen (0. Schulstufe) unterrichtet werden. Gemäß § 15 Schulpflichtgesetz können in Einzelfällen schulpflichtige Kinder auch (meist befristet) vom Schulbesuch befreit werden. Noch nicht schulpflichtige Kinder können auf Ansuchen eine Schule besuchen, wenn sie bis zum 1. März des folgenden Kalenderjahres das sechste Lebensjahr vollenden, schulreif sind und über die für den Schulbesuch erforderliche soziale Kompetenz verfügen („vorzeitiger Schulbesuch“).

Sekundarabschluss: Der Sekundarabschluss umfasst die Abschlüsse einer allgemein bzw. berufsbildenden höheren Schule, Lehrabschlüsse sowie die Abschlüsse einer mehrjährigen berufsbildenden mittleren Schule.

Sekundarbereich I, auch Unterstufe genannt: Die Bildungsinhalte in diesem Bereich sind gemäß internationaler Definition grundsätzlich so gestaltet, dass sie die im Primärbereich begonnene Grundbildung vervollständigen. Die Bildungsgänge in diesem Bereich sind in der Regel stärker fachorientiert, wobei verstärkt Fachlehrerinnen und -lehrer zum Einsatz kommen und der Unterricht häufiger von mehreren Fachlehrerinnen und -lehrern erteilt wird. In diesem Bereich werden die grundlegenden Fertigkeiten vervollkommen. Am Ende des Sekundarbereichs I endet häufig auch die Schulpflicht, so es eine solche gibt. In Österreich umfasst dieser Bereich die Hauptschulen und die 5. bis 8. Schulstufe der allgemein bildenden höheren Schulen und der sonstigen allgemein bildenden Statutschulen.

Sekundarbereich II, auch Oberstufe genannt: Für diesen Bildungsbereich ist es gemäß internationaler Definition kennzeichnend, dass er in den Ländern mit Schulpflicht am Ende des Vollzeitpflichtunterrichts beginnt. In diesem Bereich ist eine größere fachliche Spezialisierung als im Sekundarbereich I zu beobachten, und häufig müssen die Lehrerinnen und Lehrer besser qualifiziert oder stärker spezialisiert sein als im Sekundarbereich I. Das Eintrittsalter für diesen Bereich liegt in der Regel bei 15 oder 16 Jahren. Zugangsberechtigt zu Bildungsgängen in diesem Bereich ist, wer eine etwa neunjährige Vollzeitbildung (ab Beginn des Primärbereichs) abgeschlossen oder Bildung in Verbindung mit Berufserfahrung erworben hat. In Österreich umfasst dieser Bereich die allgemein bildende höhere und berufsbildende höhere Schule, berufsbildende mittlere Schule und Berufsschule

und die polytechnische Schule. In Österreich fällt in der Regel das letzte Jahr der Schulpflicht mit dem Beginn des Sekundarbereichs II zusammen.

Sonderschulen: Physisch und/oder psychisch beeinträchtigte oder lernschwache Kinder werden in Sonderschulen individuell gefördert. Es wird zwischen allgemeinen Sonderschulen für leistungsbehinderte und lernschwache Kinder, Sonderschulen für körperbehinderte, sprachgestörte, schwerhörige bzw. gehörlose und sehbehinderte bzw. blinde Kinder, Sondererziehungsschulen für erziehungsschwierige Kinder, Sonderschulen für schwerstbehinderte Kinder bzw. für mehrfach behinderte Kinder und – im Normalfall in Krankenhäusern eingerichteten – Heilstättenschulen unterschieden. Die Sonderschule umfasst in der Regel acht Schulstufen, im Anschluss daran kann an einigen Sonderschulen auch ein Berufsvorbereitungsjahr besucht werden. Seit den 1990er Jahren besteht für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf zusätzlich die Möglichkeit, in Nicht-Sonderschulen (meist Volks- oder Hauptschulen) in Integrationsklassen unterrichtet zu werden.

Universitäten: Die Universitäten dienen der Vermittlung einer fachspezifischen wissenschaftlichen oder künstlerischen Ausbildung auf höchstem Niveau. Seit 1999 gibt es in Österreich neben den öffentlichen Universitäten auch Privatuniversitäten. Nach Erlangen der Reifeprüfung (Matura) kann ein Bachelor- (Bakkalaureats-) oder Diplomstudium an einer Universität begonnen werden. An Universitäten kann nach sechs bis acht Semestern der Bachelor (Bakkalaureats-) abschluss, nach weiteren zwei bis vier Semestern der Master (Magister-)abschluss bzw. nach acht bis zehn Semestern ein Diplomabschluss erworben werden. Darüber hinaus kann ein Doktoratsstudium absolviert werden.

Volksschulen: Schülerinnen und Schüler ab dem vollendeten sechsten Lebensjahr erhalten in Volksschulen eine gemeinsame Elementarbildung, die in der Regel vier Schulstufen umfasst. Schulpflichtige, aber noch nicht schulreife Kinder können in eigenen Vorschulklassen oder -stufen (0. Schulstufe) unterrichtet werden. In einzelnen Gemeinden – meist, wenn in der Nähe keine Hauptschule verfügbar ist – gibt es auch einzelne Volksschulen, die acht Schulstufen umfassen.

Quelle: Statistik Austria (Hg.): Bildung in Zahlen 2006/07. Schlüsselindikatoren und Analysen. Wien 2008. ISBN 978-3-902587-46-6. Online zugänglich: http://www.statistik.at/web_de/dynamic/statistiken/bildung_und_kultur/publdetail?id=5&listid=5&detail=461.

(ausgenommen die Einträge zu Kooperative Mittelschule, Neue Mittelschule, PISA und PIRLS)

Anhang

Zum Weiterlesen

Ingolf Erler (Hg.), Keine Chance für Lisa Simpson? Soziale Ungleichheit im Bildungssystem. Wien: Mandelbaum 2007. ISBN 978-3-85476-220-1.

Österreichische HochschülerInnenschaft, Paulo Freire Zentrum (Hg.), Ökonomisierung der Bildung. Tendenzen, Strategien, Alternativen. Wien: Mandelbaum 2005. ISBN 3-85476-155-4.

Hannelore Knauder, Hubert Schaupp, Franz Feiner (Hrsg.), Jede/r ist willkommen! Die inklusive Schule – theoretische Perspektiven und praktische Beispiele. Graz: Leykam 2008. ISBN 978-3-7011-0103-0.

Andreas Schnider (Hg.), XY gelöst. 99 Thesen zur Schulpolitik. Graz: Leykam 2007. ISBN 978-3-7011-7595-6.

Studien zum österreichischen und internationalen Schulsystemen:

<http://www.pisa-austria.at/>

Die offizielle Website von PISA-Austria, auf der sich Beispielaufgaben und Ergebnisse finden lassen. PISA ist das von der OECD durchgeführte „Programme for International Student Assessment“; die Erhebungen fanden 2000, 2003 und 2006 statt.

<http://www.iea-austria.at/pirls/>

Auf dieser Website finden sich Informationen zum „Grundschul-Monitoring“ in Österreich, genannt PIRLS - Progress in International Reading Literacy Study. Bei dieser empirischen Studie werden die Leistungen in der 4. Klasse Volksschule erhoben.

http://www.bmukk.gv.at/medienpool/15366/sm_2007.pdf

Schul-Monitoring. Bevölkerungsbefragung zum Schul- und Bildungswesen. Studienbericht 2007. IFES, www.ifes.at. Wien, 2007

http://ec.europa.eu/education/pdf/doc282_en.pdf

Explaining Student Performance. Evidence from the international PISA, TIMSS and PIRLS surveys. Danish Technological Institute. www.danistechnology.dk, 2005

<http://ec.europa.eu/education/policies/2010/doc/eenee.pdf>

Commission of the European communities, 2006: Efficiency and equity in European education and training systems. Brüssel, 2006.

Sie möchten uns etwas auf diese Broschüre **rückmelden?**

Das freut uns. Schreiben Sie uns eine E-Mail oder einen Brief.
Unsere Kontaktdaten finden Sie hier:

Katholische Aktion Österreich

Spiegelgasse 3
1010 Wien

Telefon: 01/51552 – 3660

E-Mail: office@kaoe.at

www.kaoe.at

Inhalt

Vorwort	1
Marco und Maxi: Zwei Beispiele aus der österreichischen Schulrealität	3
Was wir sehen: Fakten zur Schulsituation in Österreich	5
Was wir hören: Mythen der Bildungsdebatte	14
Was uns wichtig ist: Bildungsgerechtigkeit	19
Wohin wir wollen: Perspektiven für das Schulsystem	25
F.A.Q.	34
Glossar	37
Anhang	42

Katholische Aktion in den Diözesen

KA in der Erzdiözese Wien

1080 Wien, Alserstraße 19
Tel: 01-890 42 99-3312
www.ka-wien.at

KA in der Diözese St. Pölten

3100 St. Pölten, Klostersgasse 15
Telefon: 02742-398-0
www.kirche.at/stpoelten/ka

KA in der Diözese Eisenstadt

7000 Eisenstadt, St. Rochusstr. 21
Telefon: 02682-700-295
www.martinus.at/ka

KA in der Diözese Linz

4020 Linz, Kapuzinerstraße 84
Telefon: 0732-7610-3411
www.dioezese-linz.at/ka

KA in der Erzdiözese Salzburg

5020 Salzburg, Kapitelplatz 6
Telefon: 0662-8047-7500
www.kirchen.net/ka

KA in der Diözese Graz-Seckau

8010 Graz, Bischofplatz 4
Telefon: 0316-8041-261
www.graz-seckau.at/ka

KA in der Diözese Gurk-Klagenfurt

9020 Klagenfurt, Tarviser Straße 30
Telefon 0463-58 77-2400 bzw. -2401
www.katholische-aktion.at

**Katholische Aktion
Österreich**



www.kaoe.at

Auf dem Weg zur gerechten Schule
Fakten & Perspektiven

Impressum:

Herausgegeben von: Katholische Aktion Österreich, Spiegelgasse 3, 1010 Wien

Diese Broschüre wurde von der Arbeitsgruppe Bildung der KAÖ verfasst:

Luitgard Derschmidt (Präsidentin der KAÖ), Christa Ellbogen (Forum Arbeit, Wirtschaft, Soziales), Gerald Faschingeder (Leitung und Redaktion), Gabriele Frittum (KAÖ), Peter Grubits (Geschäftsführer der KAÖ), Marcel Kneuer (KA Wien), Svenja Kormann (Katholische Jugend), Josef Zollneritsch (KA Graz-Seckau).

Im Entstehungsprozess fanden Gespräche mit folgenden Schul-ExpertInnen statt:

Michael Dobes (Kollegium Kalksburg), Christine Mann (Schulamt Erzdiözese Wien), Ludwig Martin-Jell (Institut Neulandschulen), Sr. Beatrix Mayrhofer (Schulzentrum Friesgasse, Wien 15), Maria Smahel (Katholischer Familienverband), Erika Tiefenbacher (Kooperative Mittelschule Schopenhauerstraße, Wien 18).

Diese Broschüre gibt nicht deren Meinung wieder, sondern jene der KAÖ.

Layout: helmut@habiger.at

Herstellung: Druckwerkstatt

1. Auflage, 2009

